Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 188. | Freitag, den 14. August 1903. | 10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Liquidation der nationalsozialen Partei.

mp. Im Laufe dieses Monats wird sich in Göttingen ein Schauspiel begeben, das zwar nicht von überwältigender politischer Bedeutung ist, aber doch für die Erkenntnis unserer geistigen und parteipolitischen Zustände manches werthvolle Material beisteuern dürfte. Die Auflösung der nationalsozialen Partei und ihre ganze siebenjährige Lebens- d. h. Krankheitsgeschichte hat den Werth eines Experiments: die Kleinheit des Objekts verringert nicht seine Tragweite. Heute weiß man, daß der Nationalismus auf den Sozialismus ungefähr ebenso wirkt wie Tuberkelbazillen auf Meerschweinchen; keine Möglichkeit bleibt übrig, als Schwindsucht mit tödtlichem Ausgang. Eine ganze Partei, die — auch der Gegner muß es ihr lassen — über eine ansehnliche Zahl von Intelligenzen verfügte, auch einen Führer besaß, dem von den brauchbaren Eigenschaften eines Parteigründers eine zum mindesten nicht fehlte, der brennende, nie rastende Ehrgeiz, eine Partei, die im Lager aller anständigen Politiker wohl Meinungsgegner, aber keinen erbitterten Feind besaß, stirbt an Lebensschwäche, weil sie es versucht hat, die heftigsten Gegensätze in sich zu vereinigen und Frieden zu gebieten, wo Kampf bis zur Entscheidung die einzige Lösung sein kann.

Wenn sie sich nach einem aussichtslosen Ringen nach dem Unmöglichen ehrlich vor der Wahrheit und der Nothwendigkeit der Dinge als besiegt erklärt hätte, so würde sie ein ehrliches Leben mit einem ehrlichen Tode beschlossen und den Ruhm Jener eingeheimst haben, denen es genug sein muß, Großes gewollt zu haben. Der Uebertritt der ganzen Partei aber in das Lager einer anderen Partei, wie es von Naumann geplant wird, ist ein wahrhaft beschämendes und lächerliches Ende. Herrn Friedrich Naumanns, des neuen Ehrendoktors von Heidelberg, Ehrgeiz war eben für einen großen Politiker denn doch zu klein. Seine Persönlichkeit und seine Grundsätze durchsetzen zu wollen, so wie sie sind — das ist großer Ehrgeiz und eines starken Politikers würdig. Aber wenn man um Gotteswillen nur das M. d. R. (Mitglied des Reichstages) auf seine Visitenkarte setzen möchte, und sich darum vom Roth über das Violett in wenigen Jahren zum Blau hinübermausert, handelt man kleinlich und lächerlich und wird kein Heros, sondern eine komische Figur. Es ist menschlich sehr bedauerlich, daß es mit Friedrich Naumann so enden mußte.

Der Uebertritt der Nationalsozialen zum wadenstrümpflerischen Freisinn bedeutet thatsächlich nichts anderes, als einen Versuch der ehemals nationalsozialen Führer, um jeden Preis eine politische Rolle zu spielen. Nach einem vergeblichen Versuch, die Sozialdemokratie so auseinander zu loben, daß man allenfalls ihrem militärfromm gewordenen „rechten Flügel“ beitreten könnte, hat man die umgekehrte Richtung eingeschlagen und sich dem Liberalismus in die Arme geworfen.

Das Endziel dieser Bewegung ist das Mischmasch der großen liberalen Partei, der natürlich auch die Sozialdemokratie ganz oder gliedweise anheimfallen soll. So erzählt man wenigstens im „Berliner Tageblatt“ wie in der „Zeit“. Ein ursprünglicher Denkfehler, der sich nicht ergeben will, sondern immer neue Masken vorsteckt, wird damit zu einer tausendstimmigen Kakophonie (Mißklang) des Unsinns, die Prophetie wird zum politischen Schwindel.

Was will, was soll die „große liberale“, die „sozialliberale“ Partei, wie man sie wohl gar auch nennt? Sie kann nicht demokratisch sein, denn sie macht vor jeder Hofkutsche Front; sie kann auch nicht sozialistisch sein, denn sie schützt die Heiligkeit des bürgerlichen Eigenthums. Sie will freisinnig sein, aber dem Thron darf es nichts schaden, sie will Sozialpolitik treiben, aber dem Geldsack darf es nicht zuviel kosten. Sie will allen Klassen dienen und keine um ihr Recht verkürzen. Während ihr aus allen Ecken der Welt die Thatsachen entgegenschreien, daß der Klassenkampf der eigentliche Inhalt unserer Zeitgeschichte sei, unternimmt sie es auf der Negation (Verneinung) dieses Klassenkampfes das Kartenhaus ihrer Organisation aufzubauen.

Das ist nun das große experimentelle Interesse des Göttinger nationalsozialen Delegirtentages: auf ihm wird sich zeigen, wie weit dieser Geist der äußersten Unwahrhaftigkeit in das Häuflein der „nationalsozial“ gesinnten Intellektuellen eingedrungen ist. Ohne heftige Auseinandersetzungen wird es doch schwerlich abgehen.

Wer die nationalsoziale Partei ein wenig genauer kennt, der weiß, daß ein großer Theil von ihr von Alters her dem Freisinn grundsätzlich abgeneigt ist. Zu diesem Theile gehört der Leipziger Professor Rudolf Sohm, der auch im nationalsozialen Maskenanzug sein treu konservatives Herz bewahrt und noch auf dem Leipziger Delegirtentage den Adel als die Blüthe der Nation gefeiert hat. Hierher gehören die zahlreichen Theologen, die gewohnt sind, im Freisinn seiner religiösen Indifferenz wegen das schlimmste Uebel zu erblicken; hierher gehörten auch ein kleines Häuflein ehrlicher Sozialisten, das vor allem durch den temperamentvollen Maurenbrecher repräsentirt wird. Die Brücke zum Freisinn bilden eigentlich nur Herr Naumann und der gewandte Herr v. Gerlach, der neue Reichstagsabgeordnete, Rheinbabens demokratisch angehauchter Vetter. Für diese beiden ist die Anlehnung an den Berliner Thiergartenfreisinn eine persönliche Nothwendigkeit.

Die Rechnung der großen liberalen Partei ist darum rasch aufgestellt. Sie gewinnt in Gerlach und Naumann zwei intelligente, durch ihren Uebertritt allerdings ein wenig ramponirte Repräsentanten. Ein kleines Häuflein wird sich nach links in die Büsche schlagen, ein anderes nach rechts. Hier Christenthum, das heißt Konservatismus! Dort Sozialismus, das heißt Sozialdemokratie! In der Mitte zwei Führer ohne Gefolge als Repräsentanten des freisinnigen Nationalismus. Von den drei ideellen Bestandtheilen, aus denen sich das lose Gefüge der Partei zusammensetzte, war der bürgerlich Liberale sicherlich immer der Allerschwächste. Nun, da das einigende Parteiinteresse geschwunden ist, wird sich die Auseinandersetzung vorhandener Gegensätze in Göttingen frei von aller gemeinsamen Rücksicht vollziehen dürfen. Und wenn auch bei dieser Theilung der nationalsozialen Welt keine Partei Reichthümer zu gewinnen oder zu verlieren hat, so bleibt doch ihre Auflösung ein seltenes und lehrreiches Ereigniß.

Die Vernichtung der sozialdemokratischen Geheimorganisation in Rußland?

Aus Anlaß der sozialen Gährungen in ganz Südrußland hat die „Berliner Ztg.“ einen Bericht aus dem Zarenreiche erhalten, dem das Blatt Folgendes entnimmt:

„Die Entfaltung der rothen Fahne ist von der Bevölkerung in Odessa mit Jubel begrüßt worden. Schließlich gelang dem Eingreifen des Stadthauptmanns eine Beruhigung der Arbeiter, die nach dem Zusammentritt eines Ausschusses zur Prüfung ihrer Forderungen die Ausstandsbewegung beendeten. Bei diesem Odessaer Ausstand aber und bei seiner Beendigung sind etliche Räthsel aufgetaucht, deren Lösung sich aus einem Bericht ergeben dürfte, der uns zugegangen ist, und der die Behauptung enthält, daß der große Ausstand in Odessa bestellte Arbeit des Herrn von Plehwe sein soll, eine Arbeit, die der gewaltige Minister mit Lockspitzeln geleistet habe, und deren Früchte er nun genießen werde. So gut wie alle Führer der südrussischen Arbeiterbewegung befinden sich nunmehr in der Hand der Regierung; man wird von den 600 Verhafteten wahrscheinlich niemals mehr etwas hören. Herr von Plehwe soll den Ausstand künstlich hervorgerufen haben, um in seinem Gefolge mit seiner „Staatsrettung“ brilliren und zugleich abschrecken zu können.

„Als die Gährung unter der südrussischen Arbeiterbevölkerung ihren Höhepunkt erreicht hatte und über ihren Zusammenhang mit der russischen Sozialdemokratie kein Zweifel mehr bestand, sah Herr v. Plehwe den Augenblick gekommen, sich mit einem Schlage der Führer der südrussischen Arbeiterschaft zu bemächtigen. Er entsandte seine zuverlässigsten und gewandtesten Geheimpolizisten nach Odessa mit dem Auftrage, sich unter die Ausständigen zu mischen, den noch geringen Ausstand möglichst auszudehnen, ihn zu verallgemeinern und dann, wenn die ganze Arbeiterschaft und deren Führer sich an der Bewegung betheiligt hatten und so der Polizei bekannt geworden waren, sich dieser Führer zu bemächtigen und den Ausstand selbst kurzerhand niederzuschlagen. Und so geschah es. Man war vorsichtig genug, zunächst nur einfache Arbeiter zu verhaften, über 250, und diese nur zu unbedeutenden Gefängnißstrafen zu verurtheilen. Dann erst folgte, in der Nacht vom 4. zum 5. August, der große entscheidende Schlag: an 600 Mann, alle diejenigen, die inzwischen der Geheimpolizei als politisch thätige Arbeiter oder Sozialdemokraten bekannt geworden waren, wurden verhaftet und die meisten noch in der Nacht abgeschoben, unter ihnen der Verfasser der seit Monaten in ganz Südrußland regelmäßig verbreiteten Aufrufe und Druckhefte sozialistischen Inhalts.

„Der große Ausstand ist zu Ende. Die Geheimpolizei des Ministers hält gegenwärtig Nachernte: auf Grund der Angaben der Verhafteten, ihrer „Geständnisse“, werden weitere Verhaftungen vorgenommen. Diesem Bericht ist hinzugefügt, Herr v. Plehwe hoffe, der russisch-sozialdemokratischen Partei einen auf lange Zeit hinaus sie zu jedem kraftvollen Unternehmen unfähig machenden Schlag versetzt zu haben und nun Herr der Arbeiterbewegung zu sein, die er nach dem Muster Napoleons III. in staatsfreundliche Bahnen lenken zu können hofft.“ — — —

Die „Berliner Ztg.“ selbst ist übrigens wenig davon überzeugt, daß der Koup des Herrn v. Plehwe, die sozialdemokratische Geheimorganisation in Rußland zu vernichten zu haben, gelungen ist; sie bemerkt sehr richtig: „Wir glauben, daß des Herrn v. Plehwe eine starke Enttäuschung harrt. Mag auch just in Odessa die Ausstandsbewegung dieses Schicksal gehabt haben, — an der Grundstimmung der Arbeiterschaft und der ihr verbündeten Volkstheile wird sich nicht eher etwas ändern, als bis der große Umschwung in Rußland erreicht ist. Es werden sich immer wieder neue Volksführer finden statt der durch die Gewalt der Staatsmacht zermalmten; auch der Krug der russischen Mißwirthschaft geht so lange zum Brunnen, bis er zerbricht.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Zerschmetterung der Sozialdemokratie soll wieder einmal auf litterarischem Wege unter Schaffung einer neuen Zentralstelle versucht werden. Es hat sich nach dem „Berl. Tagebl.“ ein Komitee gebildet, in dem Erzkonservative vom Schlage des Grafen Kanitz, des Landraths von Maltzahn in Grimmen u. s. w. neben nationalliberalen Politikern zusammenstehen. Ein vielgewandter Journalist, der auch schon einmal als Reichstagskandidat der freisinnigen Volkspartei fungirt hat, (Fränkel?) scheint als Geschäftsleiter für dieses Unternehmen in Aussicht genommen zu sein; man ist jetzt eifrig bemüht, für das Scharfmacherkomitee, welches den Geldaufruf zu unterzeichnen hat, auch freisinnige Unterschriften zu gewinnen. Dem Mosseblatt liegt eine Zuschrift an einen freisinnigen Vertrauensmann vor, in der dieser aufgefordert wird, doch auch seinen Namen neben den des Grafen Kanitz und anderer konservativer Notabeln unter das Scharfmacherzirkular zu setzen. Bei diesem Herrn sei man allerdings an eine völlig falsche Adresse gekommen. In dem Anschreiben, das er erhielt, ist insbesondere ein Passus so interessant, daß er der weiteren Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden darf. Er lautet:

„Ich übersende Ihnen hierbei die Drucksachen der eben in der Bildung begriffenen Zentralstelle für die Bekämpfung der Sozialdemokratie. Wie der Handelsvertragsverein Mitglieder der verschiedensten Parteien für einen bestimmten Zweck vereinigte, so soll die neue Zentralstelle ausschließlich der Sozialdemokratie entgegentreten, allen bürgerlichen Parteien gegenüber aber strenge Neutralität bewahren. Um die dauernde Festhaltung dieses Grundsatzes zu sichern, wünschen die entschieden liberalen Männer, die die Errichtung der Zentralstelle angeregt und die vorläufige Geschäftsführung in der Hand haben, daß besonders wegen des schon erfolgten Anschlusses vieler rechtsstehender noch eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten aus freisinnigen Kreisen dem Komitee beitreten. Ich empfehle Ihnen dies aufs wärmste“ usw.

Es dürfte nicht uninteressant sein, einmal die „entschieden liberalen Männer“ etwas näher kennen zu lernen, von denen in diesem Schreiben die Rede ist. Unter den paar hundert Namen, die bisher als dem Komitee angehörig mitgetheilt werden, befindet sich neben zahlreichen bekannten konservativen Politikern nach dem „Berl. Tagebl.“ bisher kein freisinniger Mann, der politisch irgend etwas vorstellt. Die Sozialdemokratie in ihrem Siegeslaufe werden indessen die Fränkel, Lorenz und Konsorten im trauten Verein mit den Kanitzen und Zitzewitzen am allerwenigsten aufhalten. Die drei Millionen Stimmen, die am 16. Juni d. Js. für uns abgegeben wurden, sind der sprechende Beweis dafür. Im Uebrigen aber, wozu noch eine neue Zentralstelle für Sozialistenbekämpfung schaffen? Will man etwa Eugen Richter brodlos machen, der aus seiner „Freis. Ztg.“ schon längst ein allgemeines Sammelbecken zur „Zerschmetterung“ der Sozialdemokratie gemacht hat?

Freudig willkommen! Der Nationalsozialen Schicksal ist für die Umstehenden erheiternd. Solange sie am Leben waren, hatten sie wenig Freunde. Die „Freßlegende“ — oder, um uns national-sozialer Terminologie zu bedienen, die Ablösungstheorie — hatte ihnen die Neigung aller bürgerlichen Parteien verscherzt; nur die Sozialdemokratie, die doch in erster Linie „abgelöst“ werden sollte, blickte zuweilen mit wohlwollender Heiterkeit auf die Kleinen herab. Jetzt, da sie todt sind, regt sich das Mitgefühl in der Brust der Lebenden. Der Hosiannahs in den Spalten der Freisinnig vereinigten Presse will es kein Ende nehmen, und wenn man den Organen der Mosse usw. glauben darf, so hat die Gruppe Barth-Schrader durch die Aufsaugung der Nationalsozialen so ungefähr die Blüthe der deutschen Nation an sich gezogen. Aber auch in den dürren Blättern der nationalliberalen Presse säuselt der Wind. Die „National-Ztg.“, die schon lange erkannt hat, daß ihren politischen Glaubensgenossen die Zuführung sozialgesinnter Elemente bitter nothtut, möchte die Naumänner und besonders ihren akademischen Nachwuchs gern in das jungliberale Lager locken. Sie schreibt: „Die bitter enttäuschten Nationalsozialen gilt es vor dem Ueber-

tritt zur sozialdemokratischen Klassenpartei und vor noch Schlimmerem, vor der politischen Resignation zu bewahren und sie ins Lager des liberalen Jungdeutschland zu führen. Hier finden sie die Grundzüge ihres eigenen Programms wieder: Nationalismus, Liberalismus und Sozialismus; hier haben sie nicht eine Gruppe vor sich, die, selbst von einer größern abgesplittert, nur wenige soziale Schichten aufweist, sondern eine vielschichtige Masse von fast anderthalb Millionen Wählern, eine große Organisation, ein vielfach fruchtbares, für neuen Samen empfängliches Land; hier sind sie freudig willkommen." — Die Jungliberalen in eine „vielschichtige Masse von fast anderthalb Millionen Wählern" umzuwandeln, ist wohl nur mit Hülfe des Hexeneinmaleins möglich. Nach Adam Riese dagegen hätte der Anschluß der Nationalsozialen an die Jungliberalen das nüchterne Rechenexempel gegeben $0 \times 0 = 0$. Da war es doch schon gescheidter, man schloß mit der Freisinnigen Vereinigung einen Pakt. Fand man dort zwar auch nicht viel Männer, so doch viel Geld, und das ist auch was werth.

Albert v. Levetzow, der frühere Präsident des Reichstages, ist in der Nacht zum Mittwoch auf seinem Gute Gossow in der Neumark verstorben. Er war am 12. September 1827 auf Gossow geboren und hatte ursprünglich die Beamtenlaufbahn eingeschlagen, auf welcher er es bis zum Landrath und später zum Landesdirektor brachte. Als Parlamentarier gehörte er zur konservativen Partei, trat aber als Redner wenig hervor. Die öffentliche Aufmerksamkeit wurde erst auf ihn gelenkt, als er 1881 zum Präsidenten des Reichstages gewählt wurde. An diesem Platz nahm er das übliche Versprechen, welches bei Annahme des Präsidiums abgegeben wird, daß er sich befleißigen wolle, mit möglichster Unparteilichkeit das Präsidium zu führen, ernster als sein Vorgänger aus der liberalen Partei, der Herr v. Forkenbeck. Er erwarb sich als Präsident großes Ansehen und entwickelte eine seltene Gewandtheit. 1884 wurde er nicht wiedergewählt, als er aber 1887 abermals in den Reichstag gewählt wurde, wurde er auch wieder zum Präsidenten gewählt. Das fortschreitende Alter und steigende Nervosität machten sich in der letzten Zeit unangenehm bemerkbar. Als dann am 23. März 1895 der Reichstag die Bismarckgratulation ablehnte, erklärte er, daß er nicht länger Präsident einer Körperschaft sein könne, die in wesentlichen Punkten eine andere Ansicht habe als er, und damit trat er vom Präsidium zurück. Er trat nun wieder in die Fraktion der Konservativen ein, deren Vorsitzender er wurde. Er wurde zwar oft als Redner der Konservativen bestimmt, aber als solcher beschränkte er sich immer auf kurze Erklärungen. Bei der letzten Wahl kandidirte er nicht mehr.

Sie besinnen sich. Es scheint, als ob die rheinisch-westfälischen Grubenbarone und -Verwaltungen sich besinnen wollen, ehe es zu spät ist. Der „Bess. Ztg." wird aus Essen gemeldet: Infolge der großen Erregung unter den Bergarbeitern über das Wagennullen lenken die meisten Zechen ein, indem sie das Nullen bedeutend einschränken. Einige Gruben wollen auch die Kontrolle des Nullens den Arbeitern auf deren Kosten gestatten. Die Bergbehörde macht ihren Einfluß dabei geltend. — Warum hat man sich nicht schon früher dazu verstanden? Ferner meldet die „Nat. Korresp.": Der Verein für bergbauliche Interessen hat den Beschluß gefaßt, den Zechen zu empfehlen, den durch die Wurmkrankheit an der Arbeit behinderten Bergarbeitern so viel auf das Krankengeld darauf zu zahlen, daß der durchschnittliche Schichtlohn erreicht wird. Eine Anzahl größerer Zechen ist bereit, auf diesen Vorschlag einzugehen. Durch diese Gewährung des vollen Lohnes an die Wurmkranken fällt einer der Hauptgründe der Unzufriedenheit im Ruhrrevier fort. Von behördlicher Seite sind die umfassendsten Maßregeln zur Bekämpfung der Seuche getroffen.

Im Dienst der Berufsgenossenschaft. Die Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaften haben schon manches geleistet, aber ein Stücklein, wie es jetzt der „Volksbote", unser Stettiner Parteiblatt mittheilt, ist wohl doch noch nicht vorgekommen. Ein Forstarbeiter, der infolge von zwei Unfällen vollständig erwerbsunfähig war, bezog durch zwei Jahre die Vollrente. Im Herbst 1902 sollte seine Rente herabgesetzt werden. Auf seine Berufung wurde er auf Veranlassung des Schiedsgerichts von einem Dr. Berndt untersucht und in dessen Gutachten lautet der Schluß: „Außer einer geringen Schwellung und Empfindlichkeit des rechten Fußes sind alle Folgen des Unfalles oder der Unfälle nicht mehr nachweisbar. Dagegen ist der Mann im Genuß seiner hohen Rente fett und bequem geworden. Es ist die höchste Zeit, daß er wieder ordentlich zu arbeiten anfängt. Mit dem Schwinden des [illegible] werden auch die jetzt noch vorhandenen geringen Beschwerden vergehen. Ich halte eine Uebergangsrente für 30 dreißig Prozent Erwerbsunfähigkeit für völlig ausreichend. Nach einem Jahre wird der Mann voraussichtlich eine noch größere Erwerbsfähigkeit erlangt haben, vorausgesetzt, daß er arbeitet." Man beachte, daß der Mann Forstarbeiter ist. Nach § 6 [illegible] des Unfallversicherungsgesetzes für land- und forstwirthschaftliche Arbeiter wird die Rente berechnet nach dem durchschnittlichen Jahresverdienst, der ohne Rücksicht auf den Individuallohn durch die Verwaltungsbehörde festgesetzt wird. Für den Bezirk, zu dem der betreffende Forstarbeiter gehört, ist der durchschnittliche Jahresverdienst auf 450 Mark festgesetzt, so daß die Vollrente — zwei Drittel des Lohnes — 300 Mark für ein Jahr beträgt. Der unglückliche Forstarbeiter, der nach der Angabe unseres Stettiner Parteiblattes auch verheirathet ist, hat also monatlich 25 Mark Rente bezogen. Man muß [illegible] an der Zurechnungsfähigkeit eines Arztes zweifeln, der angesichts solcher Thatsachen schreiben kann, der Verunglückte sei im Genuß seiner hohen Rente fett und bequem geworden. Welche Entscheidung das Schiedsgericht gefällt hat, wird leider nicht mitgetheilt.

Wenig, aber mit Liebe! Der konservative Landtagsabgeordnete Irmer hat den Rothen Adlerorden vierter Klasse erhalten. Herr Irmer, früher Oberlehrer an einem Berliner Gymnasium, war von dieser Stellung aus als Hülfsarbeiter in's Kultusministerium berufen worden. Da machte seine Abstimmung gegen die Kanalvorlage seiner Laufbahn ein jähes Ende, und er wurde Redakteur der „Kreuzzeitung." Nun hat auch er ein kleines Pflaster auf die erlittene Wunde erhalten.

Zur wirthschaftlichen Lage schreibt die „Nat.-Lib. Korresp.": Nach den Eindrücken, die sich in maßgebenden Kreisen der preußischen Staatsregierung befestigt haben, darf die wirthschaftliche Krisis, unter der die Erwerbsverhältnisse im Reiche lange gelitten haben, als im wesentlichen überwunden angesehen werden. Die Industrie hat allerdings noch mit billigen respektive zu billigen Preisen zu kämpfen, sie ist aber vollauf beschäftigt. Einen sehr werthvollen Gradmesser für die Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse im Vaterlande bildet die stetige Zunahme der Einnahmen aus dem Eisenbahnverkehr in Preußen. Im Monat Mai belief sich die Steigerung der Einnahmen aus dem Personen- wie aus dem Güterverkehr gleichmäßig auf drei Millionen Mark. Der Juli ergab bei gesteigertem Reiseverkehr eine Mehreinnahme gegen das Vorjahr, welche die des voraufgegangenen Vierteljahrs des Etatsjahres — beinahe achtzehn Millionen Mark — als einen Faktor erscheinen läßt, mit dessen stetigem Wachsen zu rechnen man berechtigt ist. — Uns dünkt diese Auffassung der preußischen Regierung von der wirthschaftlichen Lage etwas zu optimistisch zu sein, wenn wir auch nicht verkennen wollen, daß thatsächlich eine geringe Wendung zum Besseren eingetreten ist.

Novelle zum Knappschaftsgesetz. Ebenso wie auf die Seemannsordnung wird die Krankenkassengesetznovelle, die am 1. Januar 1904 in Kraft treten wird, auf das preußische Knappschaftskassengesetz eine Rückwirkung ausüben. An eine Aenderung dieses Gesetzes ist schon seit einiger Zeit gedacht, sie war aber nicht möglich, ehe nicht jene Novelle erledigt war. Nachdem dies geschehen, haben die zuständigen Regierungsorgane sich an die Herstellung des Entwurfs einer Novelle zum Knappschaftskassengesetz gemacht. Man darf es nach der Mittheilung Berliner Blätter als ziemlich sicher ansehen, daß eine solche Novelle den preußischen Landtag in seiner nächsten Tagung beschäftigen wird.

Für die Behandlung betrunkener Soldaten ist — jedenfalls in Rücksicht auf den Fall Hüssener — folgende neue Unterweisung an die Unteroffiziere ergangen: „Gegen betrunkene Soldaten ist stets mit der größten Behutsamkeit und Vorsicht zu verfahren, damit dieselben nicht etwa zu wörtlichen oder thätlichen Widersetzungen gereizt werden. Der Unteroffizier muß sich daher gegen sie mit der größten Ruhe und Besonnenheit benehmen, und jeden Wortwechsel wie jede persönliche Berührung, soweit es möglich ist, vermeiden. Wo es irgend möglich ist, sind betrunkene Soldaten durch Kameraden zur Ruhe zu bringen. Wenn sich der Betrunkene im Dienst befindet, so ist ohne Aufsehen durch geeignete Maßnahmen, nöthigenfalls durch Festnahme dafür zu sorgen, daß der keine Ausschreitungen begehen kann. Jede Anreizung zur Unbotmäßigkeit ist zu vermeiden. Von der Waffe ist nur Gebrauch zu machen, wenn der betrunkene Soldat gegen einen Unteroffizier mit Thätlichkeiten vorgeht und das Leben bedroht, doch ist in erster Linie darauf Bedacht zu nehmen, daß der Angreifer nur kampfunfähig gemacht wird. Die Nichtbeachtung dieser Vorschriften wird, besonders wenn sie Ausschreitungen herbeiführt, an dem Unteroffizier streng bestraft."

Wegen Wahlbetruges wurde von der Strafkammer in Erfurt der Maurer Bause zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Er hatte bei der letzten Reichstagswahl nicht nur für sich, sondern auch für seinen abwesenden Schwager gewählt.

Tolstoi wegen Majestätsbeleidigung konfiszirt. Das Landgericht in Leipzig erkannte im Tolstoi-Prozesse (Broschüre „Du sollst nicht tödten") auf Unbrauchbarmachung der unverkauften Exemplare und Einziehung der Platten der Broschüre. Das Gericht erklärte eine Majestätsbeleidigung für festgestellt. Die Kosten trägt die Staatskasse.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Die kürzlich vertagte Verhandlung gegen den Reisenden B. Punkt gen. Müller aus Dresden wegen Majestätsbeleidigung fand Sonnabend vor der Strafkammer in Plauen i. V. ihre Fortsetzung. Es wurden sechs Zeugen vernommen, von denen zwei (der Wirth des Restaurant „Fürstenkeller", der die Anzeige erstattet hat, und seine Kellnerin) aussagten, daß sie die beleidigenden Worte gegen König Georg gehört haben, während die übrigen vier Zeugen, die an dem Tische des Angeklagten saßen, sämmtlich bekunden, daß sie die fraglichen Aeußerungen nicht gehört haben. Der Vertheidiger des Angeklagten hob hervor, daß der Wirth nicht unmittelbar darauf, nachdem er die Aeußerungen, die an einem Stammtisch gefallen waren, gehört haben will, den Angeklagten darauf aufmerksam machte, sondern sich erst viel später darauf besann. Das Gericht schenkte aber den beiden Belastungszeugen Glauben und verurtheilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängniß. — Vor der Ferienstrafkammer in Bielefeld stand ein Besucher einer Volksversammlung, in der Genossin Zietz gesprochen, der Majestätsbeleidigung angeklagt. Der Mann soll, als die Referentin einige Ausführungen über die Rede des Kaisers in Oeynhausen machte, Pfui gerufen haben. In der Verhandlung wurde durch eine ganze Reihe von Zeugen festgestellt, daß nicht nur ein, sondern mehrere Pfuirufe ausgestoßen worden waren. Die überwachenden Gendarmen, die gegen den Arbeiter Anzeige erstattet hatten, konnten nur nicht behaupten, gesehen zu haben, daß der Angeklagte der Pfuirufer gewesen ist, der eine der Beamten behauptete aber, ihn an der Stimme erkannt zu haben. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, da ein Irrthum der Gendarmen nicht ausgeschlossen sei. Der Staatsanwalt hatte trotz des negativen Ergebnisses der Beweisaufnahme drei Monate Gefängniß beantragt. Immer gehen solche Verhandlungen nicht so gut aus.

Kleine politische Nachrichten. Die Nationalliberalen wollen, wie aus Dessau gemeldet wird, gleich im ersten Wahlgange für Schrader eintreten. — Der Kaiser hat seine Nordlandfahrt beendet. Er ist am Dienstag Nachmittag 5¼ Uhr in Swinemünde eingetroffen. — In Altenburg gedenkt der Staatsminister von Helldorff zurückzutreten; als sein Nachfolger gilt der Geheime Staatsrath v. Borries. — Die Einstellung eines Zweijährig-Freiwilligen war wegen seines jüdischen Glaubens vor einiger Zeit in einem schlesischen Grenadier-Regiment beanstandet worden. Auf die hiergegen erhobene Beschwerde hat der Kriegsminister, nach der „Voss. Ztg.", dem Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens geantwortet, „daß das Verfahren der zehnten Kompagnie Grenadier-Regiments König Friedrich III. (2. Schlesisches) Nr. 11 bezüglich Abweisung des Handlungskommis Ludwig Hans Hauptmann als Freiwilliger durchaus nicht gebilligt werden kann. Das Generalkommando des 6. Armeekorps hat das Erforderliche veranlaßt. Eine von hier ausgehende allgemeine Verfügung ist nicht erforderlich." — Die von dem Verein für Feuerbestattung in Dessau geplante Errichtung eines Krematoriums in Dessau wird unterbleiben müssen, da die herzogliche Staatsregierung auf Grund einer alten Gesetzesbestimmung die Genehmigung dazu verweigert hat. — Eine internationale Anarchistenkonferenz soll, nach der „Rhein.-Westf. Ztg." in Amsterdam in diesem Monat abgehalten werden zur Veranstaltung einer Kundgebung gegen den Militarismus. Als Deckmantel dieser Zusammenkunft sei die Bezeichnung Antimilitarismus-Kongreß gewählt worden. — Der italienische Professor Lamberto Tessaro wurde „wegen politischer Umtriebe" aus Oesterreich ausgewiesen. — Wegen des Bilaker Todesmarsches wurden der Brigadegeneral und zwei Oberste verabschiedet. — Alle Audienzen und Empfänge beim Papste wurden infolge seiner Erkrankung auf drei Tage suspendirt. Das Konsistorium, das in diesem Monat stattfinden sollte, ist auf den November verschoben worden. — Der Staatssekretär des Kriegsamts der Vereinigten Staaten Root hat seinen Abschied eingereicht. Zu seinem Nachfolger soll General Taft, Gouverneur der Philippinen, ausersehen sein. — Einer Meldung der Amsterdamer Blätter aus Batavia zufolge wurde das Dorf Polpe Tengah im Innern Sumatras von den niederländischen Truppen genommen. Der Feind hatte 300 Todte; auf seiten der Niederländer wurden 1 Offizier und 6 Mann getödtet und 1 Offizier und 50 Mann verwundet. — Den drei deutschen Zimmerleuten, denen die Landung in Sidney (Australien) verweigert worden war, ist diese jetzt gestattet worden, da die angestellte Untersuchung ergeben hat, daß das Gesetz, auf Grund dessen das Landungsverbot ergangen ist, auf den vorliegenden Fall keine Anwendung finden kann. — Ein Scharmützel zwischen Japanern und Koreanern fand nach koreanischen Blättern auf der Eisenbahnstrecke Soeul-Fusan statt. Ein Koreaner wurde getödtet und mehrere wurden verwundet.

Island.

Das isländische Altting nahm, wie aus Reykjavik vom 31. Juli gemeldet wird, die Verfassungsvorlage der dänischen Regierung endgiltig mit allen gegen eine Stimme an. Danach erhält bekanntlich Island einen auf der Insel wohnhaften Minister.

Rußland.

Ueber haarsträubende Martern, welche die in dem Petersburger Gefängniß Inhaftirten auszuhalten haben, berichtet der Brief eines Studenten, den unser Wiener Parteiorgan veröffentlicht. Wir werden noch ausführlich auf den Brief zu sprechen kommen; denn die Szenen, die sich dort abgespielt haben, dürften wieder einmal die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf die russischen Gefängnißzustände lenken.

Oesterreich-Ungarn.

Ein großer Maschinisten- und Heizerstreik droht in den Bergwerken der österreich-ungarischen Staatseisenbahnen zu Anina auszubrechen. Die Arbeiter haben Forderungen auf Lohnerhöhung gestellt und drohen nun, falls diese nicht innerhalb 48 Stunden bewilligt werden, in den Ausstand zu treten.

Frankreich.

Die Katastrophe auf der pariser Untergrundbahn. Die weiteren Berichte über die entsetzliche Katastrophe, die sich in der Nacht zum Dienstag in dem Tunnel der Pariser Untergrundbahn ereignet hat, enthalten wahrhaft schreckliche Einzelheiten über das Unglück. Die Katastrophe konnte nur deswegen einen so entsetzlichen Umfang annehmen, weil unbegreiflicher Weise bei dem Betriebe der Bahn die einfachsten Vorsichtsmaßregeln außer Acht gelassen worden waren. Wären die Holzbestandtheile der Wagen feuersicher imprägniert gewesen und hätte sowohl in den Tunnels wie in den Wagen eine Reservebeleuchtung mit Oel oder Petroleum bestanden, so hätte das Unglück niemals einen so verhängnißvollen Umfang annehmen können. Hoffentlich hat es aber die wohlthätige Folge, daß die Verwaltungen anderer Untergrundbahnen die Lehren dieser schrecklichen Katastrophe beherzigen und daß sie für eine Reservebeleuchtung der Wagen und des Tunnels sowie für eine absolut feuersichere Imprägnierung der Holzbestandtheile der Wagen Sorge tragen. Die Leitung der Berliner Hoch- und Untergrundbahn hat auf die Nachricht von der Pariser Katastrophe sofort Veranlassung genommen, eingehend zu untersuchen, ob ein ähnliches Unglück sich in Berlin zutragen könnte. Die Herren kamen, so wird berichtet, nach sorgfältiger Erwägung aller gemeinsamen und differierenden Umstände zu der sicheren Ueberzeugung, daß auf der Berliner Untergrundbahn eine solche Katastrophe ausgeschlossen sei. Hoffentlich hat die Verwaltung Recht. — Nach nunmehriger offizieller Feststellung sind bei der Katastrophe im Ganzen 85 Personen umgekommen, von denen bereits 79 rekognosziert sind. Der Verkehr auf der Bahn ist wieder durchaus normal. Der Zufall fügte es, daß Dienstag gegen Abend in der Station „Avenue des Ternes" ein gleicher Unfall vorkam, wie Montag, jedoch ohne schlimme Folgen. Ein Wagen fing Feuer, das sofort gelöscht wurde; doch entstand eine Panik, bei der zwei Frauen leicht verletzt wurden.

Prozeß Humbert. Mittwoch erzählte zunächst der Polizeikommissar die Vorgänge bei der Verhaftung der Humberts in Madrid. Der Notar Dupuy aus Bayonne und seine Angestellten erkannten in Romain Daurignac einen der Herren wieder, welche in Prokura mit dem Namen Crawford gezeichnet haben. In bezug auf Emile Daurignac lauteten dagegen ihre Aussagen weniger bestimmt. Während dieser Vernehmung versicherte Labori, daß die Crawfords existierten, aber einen anderen Namen trügen. (Bewegung). Drei Schreibsachverständigen erklärten, daß die Prokurazeichnung mit dem Namen Crawford von Romain und Emile Daurignac mit verstellter Handschrift gegeben sei. Die Angeklagten und die Vertheidiger widersprachen diesen Behauptungen. Drei Postbeamte erkannten gleichfalls Romain Daurignac wieder. Er habe postlagernde, auf die Initialen der Brüder Crawford lautende Briefe abgeholt. Romain bestreitet auch diese Thatsache. Der Zeuge Jaquin, ein früheres Mitglied des Staatsraths, sagte aus, er habe 20 Jahre hindurch an die Freundschaft und die Ehrenhaftigkeit der Humberts geglaubt, habe jedoch nie sein Amt

zu ihren Gunsten ausgenutzt. Als er die Wahrheit erkannt habe, habe er sein Amt niedergelegt. Der frühere Notar Langlois bekundete er habe den Humberts ein Darlehen von etwa 10 Millionen Francs beschafft, da er angesichts der Gerichtsbeschlüsse und der gerichtlichen Dokumente an das Vorhandensein der Crawfordschen Erbschaft geglaubt habe. Delacherie, der den Humberts 25 Millionen Francs verschaffte, äußerte sich in demselben Sinne wie Langlois. Nachdem einige von den Geldgebern vernommen sind, wurde die Sitzung vertagt.

Italien.

Gegenüber der Verherrlichung des neuen Papstes durch die liberale Presse erinnert eine Zuschrift an die „Frankfurter Zeitung" daran, daß auf dem internationalen Kongreß der „Gesellschaften für ethische Kultur" zu Zürich im September 1896 über den Patriarchen Sarto in Venedig, jetzt Pius X., bittere Klage geführt wurde. Die Gesellschaft für ethisch-soziale Kultur zu Venedig hatte nämlich eine Einrichtung geschaffen, welche es sich zur Aufgabe machte, die Kinder von Arbeiterinnen, welche in venetianischen Fabriken (Tabakfabriken, Glasfabriken usw.) tagsüber beschäftigt waren, zu beaufsichtigen, damit sie dem entsittlichenden Einfluß der Straße entzogen würden. Diese Einrichtung hatte einen überraschenden Erfolg und die arbeitende Bevölkerung machte starken Gebrauch von derselben. Dieser Erfolg erregte eine förmliche Wuth unter der klerikalen Partei in Venedig. In den Kirchen wurde derartig gegen die Gesellschaft für ethisch-soziale Kultur geeifert, daß die Frauen es aus Angst vor den ewigen Höllenstrafen nicht mehr wagten, ihre Kinder in das Kinderheim zu bringen. Der Patriarch von Venedig verschmähte es nicht, persönlich gegen dieses Wohlthätigkeitsinstitut zu predigen, und er hatte auch die Genugthuung, es eingehen zu sehen.

Serbien.

Ministerkrisis. Infolge von Differenzen zwischen dem Kriegsminister Atanazkowitsch und den übrigen Ministern ist Mittwoch in Belgrad eine Ministerkrisis ausgebrochen. (Offenbar sind die Differenzen infolge der Bevorzugung der Königsmörder entstanden. Auch sonst scheint es mit der Kollegialität der serbischen Minister herzlich schlecht bestellt zu sein; denn nach einer weiteren Nachricht konnte Peter I. nur mit knapper Noth ein Duell zwischen einem radikalen und einem liberalen Minister verhindern.) — Auf dem Zollamt in Belgrad wurde eine Anzahl Kisten beschlagnahmt, welche Waffen und Munition, angeblich für die Aufständischen in Mazedonien, enthielten.

Balkan.

Der Aufstand in Mazedonien wird nach Meldungen, die in Sofia eingetroffen sind, immer ernster. Auch im Uesküber Kreise ist nunmehr die Revolution proklamirt worden. Im Vilajet Monastir wüthet an verschiedenen Orten ein Kampf zwischen Banden und Militär. 7 Dörfer wurden gänzlich niedergebrannt. In Saloniki trafen Dienstag 150 Verwundete ein. Die bulgarische Regierung bereitet eine Denkschrift über die Lage und die letzten Ereignisse in Mazedonien vor, die nach ihrer Fertigstellung den Großmächten überreicht werden soll.

Vereinigte Staaten.

Die Aufdeckung eines Gefängnißskandals ruft in den Vereinigten Staaten eine große Aufregung hervor. Es wurde festgestellt, daß ein junges weißes Mädchen wegen eines geringen Vergehens im Gefängnisse von Orleans ausgepeitscht worden ist. Die Bevölkerung bereitet allenthalben eine Petition an den Präsidenten Roosevelt vor, in der die Erledigung der Angelegenheit durch den Kongreß verlangt wird.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 13. August 1903.

Sicherheitsvorkehrungen bei landwirthschaftlichen Maschinen. Zur Verhütung von Unglücksfällen, welche bei Benutzung landwirthschaftlicher Maschinen entstehen, hat das Polizeiamt, unter Aufhebung seiner denselben Gegenstand betreffenden Verordnung vom 18. März 1882, eine neue Verordnung erlassen. Danach sind an jeder Maschine alle von dem Gestell nicht eingeschlossenen, bewegten Theile welche infolge ihrer Lage der Bedienungsmannschaft oder den in der Nähe verkehrenden Personen beim Betrieb gefährlich werden können, während des Betriebes derart zu überdecken oder abzusperren, daß eine Berührung derselben mit den Gliedmaßen oder Kleidern der an der Maschine beschäftigten oder in der Nähe verkehrenden Personen ausgeschlossen ist. Ausgenommen sind diejenigen bewegten Theile, welche zum Zweck der Aufnahme des Arbeitsmaterials oder der Abführung des Arbeitsproduktes frei bleiben müssen. Jede Maschine muß mit leicht zu handhabenden Vorrichtungen versehen sein, welche gestatten, die Einwirkung des Motors unverzüglich aufzuheben. Göpel, welche so eingerichtet sind, daß der Treiber der Zugthiere auf oder über dem Getriebe soweit überdeckt, daß die Möglichkeit der Berührung des Treibers durch das Getriebe, auch im Falle eines Sturzes beim Auf- und Absteigen ausgeschlossen ist. Bei allen Dreschmaschinen, welche von auf der Dreschmaschine stehenden Personen bedient werden und welche nicht mit Selbsteinlege-Vorrichtungen versehen oder mit anderweitigen, von dem Polizeiamt als genügend anerkannten Schutzeinrichtungen an der Einfütterungsöffnung ausgestattet sind, ist die freie Einfütterungsöffnung über der Dreschtrommel an ihrem Rande mindestens 50 Centimeter hoch an jeder Seite mit geschlossenen Wänden einzufriedigen. Bei Herstellung der Verbindung zwischen Kraftmaschine und Arbeitsmaschine (Auflegen der Riemen, Kuppeln der Wellen 2c.), sowie bei solchen Arbeiten an den Maschinen (Schmieren, Anziehen von Schrauben oder Keilen 2c.), welche die zeitweise Entfernung der Schutzvorrichtungen bedingen, und bei Störungen oder Stockungen der Bewegung sind die betreffenden Maschinen stillzustellen. Bei Göpelwerken sind in diesen Fällen die Zugthiere abzuhängen. Wird die Einwirkung des Motors (Kraftmaschine) aufgehoben, so ist gleichzeitig dessen Führer zu benachrichtigen. Der Motor ist in Stillstand zu setzen, wenn er in einem Göpel oder Tretwerk besteht. Geschlossene Räume, in welchen Maschinen zum Betriebe aufgestellt werden, müssen so groß sein, daß die Bedienung der Maschine ordnungsmäßig erfolgen kann. Bevor die Maschine in Thätigkeit gesetzt (angelassen) wird, müssen die Arbeiter durch Kommando oder Signal aufmerksam gemacht werden. Der Betrieb von Maschinen darf nur erfolgen, wenn die Arbeitsstelle hinreichend erhellt ist. Während des Betriebes einer Dreschmaschine ist Auf- und Absteigen an der Seite, an welcher die Einfütterungsöffnung nicht eingefriedigt ist, strengstens verboten. Nach Einstellung des Betriebes ist sofort die nicht an allen Seiten über dem Rande eingefriedigte Einfütterungsöffnung zu überdecken. Ein deutlich lesbarer Abdruck oder eine deutliche Abschrift dieser Verordnung ist an der Maschine oder an einer allen betheiligten Arbeitern zugänglichen Stelle des Arbeitsplatzes auszuhängen oder in anderer geeigneter Weise anzubringen. Befindet sich der Standort des Einlegers 50 Zentimeter unter dem Rande der Einfütterungsöffnung, so ist Einfriedigung an dieser Seite (der Einlegeseite) nicht erforderlich. In diesem Falle ist auch zulässig, die Einfriedigung durch eine niedrigere, die drei anderen Seiten umschließende, feste Haube oder Kappe zu ersetzen, welche die Trommel überdeckt und den Rand der Einfütterungsöffnung an der Einlegeseite noch um mindestens 10 Zentimeter überragt. Alle von oben bedienten Dreschmaschinen sind mit Einrichtungen zu versehen, welche ein gefahrloses Auf- und Absteigen sichern. Alle Häcksel-, Streustroh- und Grünfutter-Schneidemaschinen müssen derartig eingerichtet sein, daß der Arbeiter bei etwaiger Nachhülfe der Zuführung von dem Schneidewerkzeug, bezw. von den Einziehwalzen, nicht berührt werden kann. Die Schneidewerkzeuge solcher Maschinen sind in ihrer oberen Hälfte zu überdecken oder abzusperren. Landwirthschaftliche Maschinen, welche diesen Vorschriften nicht entsprechen, dürfen nicht in Betrieb gesetzt werden. Die weiteren Bestimmungen der Verordnung besagen: Jede in einer Höhe bis zu zwei Meter über dem Fußboden befindliche Vorrichtung (Wellen, Riemen, Seile 2c.), welche zur Uebertragung der Bewegung von der Kraftmaschine auf die Arbeitsmaschine dient, ist während des Betriebes der Maschine derart zu überdecken oder abzusperren, daß Personen, welche in der Nähe dieser Maschinen zu verkehren haben, mit dieser Vorrichtung nicht in Berührung kommen können. Der Betrieb jeder landwirthschaftlichen Maschine, bei der mehr als zwei Arbeiter beschäftigt werden, ist der Leitung eines Aufsehers zu unterstellen. Als solcher kann auch einer der bei der Maschine beschäftigten Arbeiter bestellt werden. Als Arbeiter, welche zufolge der ihnen übertragenen Verrichtungen die Maschinen direkt zu bedienen haben, insbesondere als Aufseher, Maschinenführer und Heizer, sind nur zuverlässige und erfahrene Leute zu verwenden. Den staatlichen Aufsichtsorganen ist die Kontrolle über die Befolgung der vorstehend gegebenen Bestimmungen jederzeit zu gestatten. Uebertretungen der Vorschriften dieser Verordnung werden, sofern nicht sonstige, weitergehende Strafbestimmungen Platz greifen, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark geahndet. Dieselbe Strafe trifft denjenigen, welcher die Schutzvorrichtungen an landwirthschaftlichen, im Betriebe befindlichen Maschinen entfernt, unbrauchbar macht oder zerstört. Außerdem bleibt das Polizeiamt befugt, die Herstellung vorschriftsmäßiger Zustände anzuordnen. Sind beim Betrieb der Maschinen Vorschriften von solchen Personen übertreten worden, welche zur Leitung des Betriebes oder eines Theils desselben oder zur Beaufsichtigung bestellt worden sind, so trifft die Strafe diese Personen. Neben diesen ist derjenige, in dessen Nutzen und Auftrag die Maschine betrieben wird, strafbar, wenn die Uebertretung mit seinem Vorwissen begangen worden, oder wenn er bei der nach den Verhältnissen möglichen eigenen Beaufsichtigung der Betriebsleiter oder Aufsichtspersonen es an der erforderlichen Sorgfalt hat fehlen lassen. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Oktober 1903 in Kraft. — Wenn die Verordnung nicht nur auf dem Papier stehen bleibt, sondern auch energisch durchgeführt wird, so kann zweifellos so mancher Unfall vermieden werden.

Arbeiterrisiko. Auf der Koch'schen Schiffswerft gerieth der Arbeiter Bengtson, als er eine Maschinenwelle in den Raum hinunterlassen wollte, mit der rechten Hand zwischen Block und Trosse, wobei ihm drei Finger abgequetscht wurden. Der Verunglückte wurde nach dem Allgemeinen Krankenhaus geschafft.

Zum Justitiar der hiesigen Reichsbankstelle wurde Landrichter Dr. Oemler erwählt. Bisher verwaltete das Amt Landrichter Brodmann; derselbe geht jedoch am 1. Oktober nach Hamburg, wo er Oberlandesgerichtsrath wird.

Konkurseröffnung. Ueber das Vermögen des Kaufmanns G. K. J. Th. Wiese von hier, Fleischhauerstr. Nr. 54, wurde am 11. August, Nachmittags 7½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Hach ist zum Konkursverwalter ernannt worden. Konkursforderungen sind bis zum 21. September anzumelden. Der Termin zur Prüfung der Forderungen findet am 5. Oktober d. Js., die erste Gläubigerversammlung am 8. September, Morgens ½10 Uhr statt.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde. Kommenden Sonntag, den 16. August, feiert der Verein sein Stiftungsfest in Schwartau. Der Kartenverkauf findet durch Herrn Weilandt und die Vereinsboten statt. Im Uebrigen sei auf die Anzeige in heutiger Nummer verwiesen.

Das Schulgeld für das laufende Quartal ist bis Sonnabend zu bezahlen.

Handelsregister. Am 11. August 1903 ist bei der Firma Dampfschiffs-Rhederei Horn, Aktien-Gesellschaft, Lübeck eingetragen: Die Generalversammlung vom 8. Februar 1903 hat beschlossen, das Aktienkapital um 2 000 000 Mk. zu erhöhen; das Grundkapital ist vorläufig um 1 000 000 Mk. erhöht und beträgt jetzt 3 000 000 Mk. Die Aktien werden zum Nennwerthe von 1 000 Mk. herausgegeben.

Die Wasserwärme des Krähenteiches betrug gestern 17½ Grad C.

In hilflosem Zustande mit Nothflagge traf am Dienstag 14 Seemeilen südlich von Fehmarn, von Saßnitz kommend, der deutsche Postdampfer „Prinz Waldemar", Kapitän Petersen, die in Hamburg beheimathete eiserne Galeas „Gustav Adolph", Kapitän Bruhn, an. Der Segler hatte im Sturm den Großmast verloren und verlangte Hilfe, da er manövrirunfähig war. Nach sehr schwerer Arbeit in der hohen See gelang es dem „Prinzen Waldemar", eine Verbindung durch Trossen mit dem Segler herzustellen und denselben im Schlepptau nach Kiel in Sicherheit zu bringen; die Ankunft in Kiel erfolgte 11 Uhr Abends.

pb. **Eigenthümer gesucht.** Vor etwa 2 Wochen ist in einem Hause im Balauerfohr, vermuthlich versehentlich, eine größere Anzahl kleiner Packete mit Shagtabak abgegeben worden. Der Eigenthümer kann die Packete im Polizeibureau wieder in Empfang nehmen.

pb. **Geldbörse mit Inhalt gefunden.** Am 24. Juli ist auf einem Dampfer der Hafenrundfahrt eine Geldbörse mit Inhalt gefunden worden. Der Verlierer wolle sich im Polizeibureau melden.

pb. **Weindiebstahl.** Ein hiesiger Kaufmann zeigte an, daß ihm aus seinem Weinkeller mittels Erbrechens der Thür 2 Flaschen Chateau Picat, 3 Flaschen Samos, eine Flasche Ruster Ausbruch und eine Flasche Vino Rosso gestohlen seien.

pb. **Schwindlerin.** Gegen eine noch unbekannte Person, die sich auf den Namen verschiedener Frauen bei einer hiesigen größeren Firma Spitzen, Band, Strümpfe 2c. erschwindelte, wurde Anzeige erstattet.

pb. **Wegen Entwendung von Feldfrüchten** aus einem an der Ochsenkoppel belegenen Garten wurde gegen einen Schulknaben Anzeige erstattet.

Eutin. Anzeigepflichtige Krankheiten. Im Monat Juli gelangten aus dem Fürstenthum folgende Erkrankungen ärztlich zur Anzeige: 22 Diphtheritis, ein Typhus, 8 Keuchhusten, 2 Masern, 6 Scharlach. Auf Eutin entfielen davon 11 Erkrankung an Diphtheritis, drei an Keuchhusten, 1 an Typhus; aus Schwartau-Rensefeld wurden 3 Scharlachfälle und 1 Diphtheritisfall, aus Stockelsdorf eine Erkrankung an Scharlach und zwei an Diphtheritis gemeldet. Die Zahl der Erkrankungen hat im Juli im Allgemeinen eine Abnahme, die der Erkrankungen an Diphtheritis dagegen eine beträchtliche Zunahme erfahren. Ein Kind starb an Scharlach.

Eutin. Standesamtliche Nachrichten. Im Monat Juli wurden dem Standesamt für die Stadt und die Landgemeinde Eutin 15 Geburten, davon 12 aus dem Stadt- und 3 aus dem Landbezirk und 9 Sterbefälle, davon 4 aus dem Stadt- und 5 aus dem Landbezirk gemeldet. 2 Paare aus der Stadt Eutin schlossen vor dem Standesamt die Ehe.

r. **Ratzeburg.** Schadenfeuer. Dienstag Nachmittag brach in einem dem Zimmerer Steffen, wohnhaft auf dem St. Georgsberg, gehörigen Stalle ein Feuer aus, das auch bald das Wohnhaus ergriff, da es für die Spritzen an Wasser fehlte. Außer einer Ziege und einigen Mobilien konnte alles gerettet werden. Das Gewese ist völlig niedergebrannt, der Schaden durch Versicherung einigermaßen gedeckt.

Lauenburg. Von der Elbschifffahrt. Wie bedeutend die Schwierigkeiten sind, mit welchen bei niedrigem Wasserstande namentlich die größeren Fahrzeuge auf der Elbe zu kämpfen haben, das mußte in besonderem Maße der Schleppdampfer „Königin Luise" der Vereinigten Elb- und Saale-Schiffer erfahren, der dieser Tage eine Reise von Magdeburg nach Hamburg ausführte und am Sonnabend in Lauenburg Station machte, um Sonntag die Reise nach Hamburg zu beendigen. Die Besatzungen dieses Dampfers und der in seinem Schlepptau befindlichen Kähne wissen von schweren Tagen im Elbschifffahrtsbetriebe zu erzählen; kaum, daß es gelungen war, an einer Stelle ein Fahrzeug vom Sande loszubringen, so war an einer anderen Stelle wieder ein solches festgerathen. Die stärksten auf dem Dampfer vorhandenen Drahtseile rissen bei den Abbringungsmanövern wie Bindfaden ab; bei der Ankunft hierselbst hatte man, wie dem „H. Fr." geschrieben wird, kaum noch ein brauchbares Tau an Bord, alles war bei dem ewigen Festsitzen draufgegangen und es war wirklich eine Erlösung, Hamburg zu erreichen, um eine neue Ausrüstung des Dampfers mit Tauwerk vornehmen zu können. Hoffentlich werden durch ein baldiges beträchtliches Steigen des Wasserstandes der Elbe die gegenwärtigen Schwierigkeiten beseitigt.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Sozialdemokratische Verein für den zweiten Hamburger Wahlkreis wählte als Delegirte zum Parteitag in Dresden die Genossen Gustav Stengele, Paul Hoffmann und Emil Fischer. Zum Provinzialparteitag in Husum wurde Genosse Blume delegirt. — Im Dockbetriebe der Firma Neugebauer u. Co. in Harburg a. E. haben am Dienstag Nachmittag etwa 60 Mann die Arbeit eingestellt. Die Arbeiter hatten vor ungefähr vierzehn Tagen an die Firma ein Gesuch um Lohnerhöhung eingereicht, und beantragt, für diejenigen Arbeiter, die bisher 3,20 Mark pro Tag erhielten, den Lohn auf 3,50 Mark zu erhöhen; diejenigen, welche 3,50 Mark und 3,60 Mark bekommen, sollten 3,75 Mark erhalten, und endlich an solche Arbeiter, welche in einem Lohn von 3,70 Mark stehen, sollten 4,00 Mark gezahlt werden. Für Ueberstunden wurden 45 Pfg. und für Sonntagsarbeit pro Stunde 50 Pfg. verlangt. Die Firma hat es aber bisher abgelehnt, den Arbeitern ein Zugeständniß zu machen. Die Arbeiter sind bereit, in Verhandlungen einzutreten; sie rechnen darauf, daß auch die Firma ein Entgegenkommen zeigen wird.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Zum Mord oder Todtschlag auf der Hohen Koppel zwischen Steinbeck und Horninghorst, worüber wir berichteten, wird jetzt aus Hamburg gemeldet: Der Todte ist jetzt als ein Schmied Albert Behrens ermittelt worden, der sich mit einem Arbeiter Franz Bernicki (oder Bonicky) auf der Walze von Hamburg befand. Beide hatten die vorhergehende Nacht in Steinbeck in Schutzhaft zugebracht. Auf den Bernicki wird jetzt gefahndet. — Der vom Schwurgericht in Altona zum Tode verurtheilte Hausknecht Oskar Mailau hat beantragt, gegen eine der Zeuginnen ein Strafverfahren wegen Meineids einzuleiten. Er behauptet, vorwiegend auf Grund der Aussagen dieser Zeugin verurtheilt worden zu sein, und zwar zu Unrecht, da die Zeugin einen Meineid geschworen habe. — Im Dorfe Dadow bei Grabow fiel Dienstag ein 1½jähriges Kind in einem unbewachten Augenblick in einen Kübel mit Wasser und ertrank. — In Löcknitz bei Ziegendorf brannte Dienstag die isolirt liegende Bädnerei von Schulz nieder. — Ein Ackerbürger in Waren schoß mit einem Revolver von einem Fenster seines Wohnhauses aus und traf dabei den Arbeiter R., der in derselben Straße wohnt, in den Oberschenkel. Die Verletzung ist recht erheblich. — Von einer Kreuzotter gebissen wurde ein Schüler des Gymnasiums in Schwerin. Trotz der sofort angewandten Gegenmittel ist der Zustand des Gebissenen nicht unbedenklich. — Dienstag Nachmittag brach im Hause des Erbpächters Bannier in Buchholz bei Schwaan Feuer aus, das sich alsbald auch auf den zum Gehöft gehörigen Katen ausdehnte. Ein Kind konnte nur mit Mühe gerettet werden. 7 Kälber, mehrere Schweine und fast alle Kühe sind mitverbrannt. — Beim Ueberschreiten der Geleise wurde auf dem Bahnhof in Stade der 37 Jahr alte Rangierer Knabbe durch einen Güterwagen überfahren und entsetzlich verstümmelt. K. hinterläßt eine Wittwe und ein 7jähriges Kind. — Die Quarantäne für die von der Westküste Südamerikas kommenden Schiffe hat das Quarantäne-Amt zu Bremerhaven wegen Auftretens der Pest in Südamerika angeordnet.

Elmshorn. Ein furchtbares Unwetter ist hier niedergegangen. Durch Blitzschläge wurden in der Stadt einige dreißig Fernsprechleitungen zerstört; und in der Umgebung richtete Hagel, der mit wolkenbruchartigem Regen abwechselte, in den Getreidefeldern großen Schaden an. Viele auf den Koppeln weidende Rinder geriethen bei den grellen Blitzen und krachenden Donnerschlägen vor Schreck in die Wassergräben, aus denen sie erst nach schwerer Arbeit, theilweise mit erheblichen Verletzungen, befreit werden konnten.

Bergedorf. Mutterliebe. Am Montag Abend fiel ein kleines Kind in den Blickgraben. Obgleich Passanten zur Stelle waren, wagte es Niemand, dem Kinde nachzuspringen und dasselbe zu retten. Die herbeigeeilte Mutter

aber sprang ohne Besinnen ins Wasser und gelang es ihr auch, nach mehrmaligem Untertauchen ihr Liebstes dem nassen Element zu entreißen.

Wismar. Händler Holst, der, wie wir kürzlich berichteten, die beiden Schutzleute Schütt und Krämer wegen ihrer Aussagen in dem denkwürdigen Meineidsprozeß gegen ihn auf offener Straße zur Rede stellte, hat, nach der „Volksztg.", nunmehr deswegen eine Anklage erhalten.

Bremerhaven. Zu dem Vorstoß der Baumwollspediteure gegen das Koalitionsrecht. Dem Vorstand des Handels- und Transportarbeiter-Verbandes hierselbst ging ein Schreiben zu, folgenden Inhalts:

Bremerhaven, den 10. August 1903.

An den
Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands. Verwaltungsstelle Bremerhaven.

„Wir Unterzeichneten, die Oberarbeiter vom Bahnhof Bremerhaven, sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß bei einer Verkehrsanstalt, wie die Eisenbahn, ein Streik ausgeschlossen sein muß. Um eventuell in einen solchen nicht verwickelt zu werden, erklären wir, aus dem Zentralverbande der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands auszutreten. Ausdrücklich betonen wir, daß obiges nach reiflicher Ueberlegung unser freier Entschluß ist." (Folgen die Unterschriften sämmtlicher Oberarbeiter, die bisher Mitglieder des Verbandes waren.)

Wir können es uns lebhaft vorstellen, wie die betreffenden Leute alle auf einmal zu der in obigem Schriftstück niedergelegten „Ueberzeugung" gekommen sind, ohne daß man ihnen die Entlassung in Aussicht stellte. Außer den oben bezeichneten Leuten haben auch die Vorarbeiter und Meister der Firma Claußen u. Wiering auf Grund der Maßnahmen der Arbeitgeber sämmtlich, mit Ausnahme eines einzigen, ihren Austritt aus dem Verbande erklärt. Wie „freiwillig" auch diese Leute zu diesem Entschluß gekommen sind, beweist die Thatsache, daß der eine von ihnen, der seine Unterschrift nicht hergab, sofort seine Kündigung erhielt. Mit verweinten Augen theilten die Leute ihren Schritt der Ortsverwaltung mit. Hoffentlich wissen dieselben trotzdem, ohne Mitglied zu sein, in irgend einer Form ihre Pflicht zu erfüllen. Wollen die Arbeitgeber Heuchler in Arbeit haben, so mögen sie damit arbeiten.

Oldenburg. Zum Prozeß Biermann. Der Haftbefehl gegen Biermann, den Redakteur des „Residenzboten", ist aufgehoben, doch bleibt er in Haft, um zwei rechtskräftig gewordene Strafen zu verbüßen. Die „Nachr. f. St. u. L." finden das „natürlich". Wir nicht, sondern meinen, daß es in der Ordnung gewesen wäre, den Mann erst zu Hause zu lassen, um seine Familien- und Geschäftsverhältnisse für die Zeit der Haft zu ordnen.

Wilhelmshaven. Gegen den Raubmörder Kohler, der nach dreimaliger Verhandlung zum Tode verurtheilt wurde, wird am 15. August noch ein viertes Mal, und zwar vor dem Oberkriegsgericht der Marinestation der Nordsee, verhandelt werden, und zwar wegen eines Formfehlers, der sich in dem Erkenntniß mit Bezug auf die Verurtheilung wegen Fahnenflucht befand. Das Todesurtheil selbst bleibt bestehen.

Norden. Nachklänge zur Reichstagswahl. Freitag standen zwei Arbeiter vor dem hiesigen Schöffengericht, welche ein Strafmandat von je 3 Mark erhalten hatten, weil sie nach Ansicht eines Gedarmen dadurch öffentliches Aergerniß oder [illegible] erregt haben sollten, daß sie an einem Sonntag in Marienhawe und Umgegend sozialdemokratische Flugblätter verbreiteten. Da die Verbreiter annahmen, daß auch die Gesetzeswächter in Norden wissen müssen, daß während der Reichstagswahl auch des Sonntags außerhalb der Kirchzeit an öffentlichen Orten Flugblätter verbreitet werden dürfen, beantragten sie richterliche Entscheidung. Das Gericht schlug auch die Bestrafung nieder, konnte sich jedoch unbegreiflicher Weise nicht dazu verstehen, die Kosten des Verfahrens auf die Staatskasse zu übernehmen.

Letzte Nachrichten.

Hannover. Liebesdrama. Der Unteroffizier Brand vom Train-Bataillon Nr. 10 erschoß am Mittwoch seine Geliebte, die 20 Jahre alte Frau des Sergeanten Nitsche und dann sich selbst. Beide Leichen wurden im Mühlenpark bei Hannover aufgefunden. — Eisenbahnunglück. Mittwoch Nachmittag entgleisten im benachbarten Leinhausen die Lokomotive und 7 Wagen eines Güterzuges. Drei Wagen waren mit Pferden besetzt, von denen mehrere erheblich verletzt wurden. Ein Begleiter der Pferde wurde schwer verletzt. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Die Strecke ist bis auf weiteres gesperrt.

Braunschweig. 127 Typhuserkrankungen wurden in voriger Woche hier festgestellt.

Halle a. S. Selbstmord. In einem hiesigen Hotel erschoß sich der Prokurist Hohse aus Naumburg, der wegen umfangreicher Unterschlagungen bei seiner Firma steckbrieflich verfolgt wurde.

Köln. Schreckensthat eines Epileptischen. Im benachbarten Kalk gab Dienstag der etwa 30jährige Sohn des Direktors der Bardenhäuer'schen Brauerei in dem Augenblicke, als sein Vater mit dem Hausarzt die Thürschwelle betrat, 3 Schüsse auf den Vater ab, wobei er diesen tödtlich verletzte. Alsdann richtete er die Waffe gegen sich selbst und tödtete sich durch einen Schuß in den Mund. Der an Epilepsie leidende Selbstmörder zeigte in der letzten Zeit Symptome von Geistesstörung. Er griff zur Waffe, als er des Arztes ansichtig wurde.

Marburg. Wegen Unterschlagung von Krankenkassengeldern in Höhe von 6000 Mark wurde ein Gerichtssekretär verhaftet.

München. Im Jähzorn zwei Personen erstochen. Dem „Bayerischen Kurier" zufolge erstach in Kaag (Oberbayern) während eines heftigen Gewitters ein streitsüchtiger Bauer zwei Personen, die vom Wirthshause nach einem durch Blitzschlag verursachten Brande eilen wollten.

Wien. Die rothe Ruhr ist in der Landwehr-Ulanen-Kaserne zu Proßnitz in Mähren ausgebrochen. Die Kaserne wurde gesperrt. Bis Dienstag starben drei Mann, im Spital der barmherzigen Brüder liegen acht und in der Kaserne 16 Schwerkranke. Die Ursache der Erkrankung wird in dem Genusse von schlechtem Wasser gesucht.

Budapest. Schwerer Eisenbahnunfall. Zwischen den Stationen Dragelefe und Tatadfö der Belenyöser Eisenbahn fuhr ein Lastzug in einen Personenzug hinein, wobei 4 Personen des Zugpersonals schwer verletzt wurden.

Neapel. Der Eruptionskegel des Vesuv spaltete sich und warf neue Lavamassen aus, die jedoch nicht über das Kratergebiet hinausgehen. Die Ausbrüche waren sehr heftig. Durch die letzten Erdstöße in Sizilien wurde die Bevölkerung der betroffenen Ortschaften in große Aufregung versetzt. In Mineo sind mehrere Häuser eingestürzt, andere zeigen Risse, darunter die Kirche und der Glockenthurm.

Bukarest. Zwei Nonnen verbrannt. Bei einem Brande in der Klosterstadt Agapia fanden zwei Nonnen in den Flammen den Tod.

Athen. Erdbeben in Griechenland. Es gährt jetzt anscheinend wieder überall unter der Erde. Heute kommen aus Griecheland Erdbebennachrichten. Auf der Insel Kythera erfolgten am Mittwoch früh 6 Uhr drei Erdstöße; drei Dörfer sind fast vollständig zerstört; auch im ganzen übrigen Griechenland wurden Erdbeben verspürt. In Athen bemerkte man einige leichte Erdstöße. Verluste an Menschenleben wurden bisher nicht gemeldet.

Christiania. Ein uraltes Wikingerschiff wurde bei Tönsberg in Norwegen gefunden.

Oran. Die drei Fremdenlegionäre, die, wie gemeldet, erschossen wurden, sind nach der „Frankf. Ztg.", deutschen Ursprungs und heißen Ratt, Voll und Allmann; sie hatten eine alte Krämerfrau in Baida ermordet.

Kapstadt. Aus dem hiesigen Gefängniß entlassen wurde die Prinzessin Katharina Radziwill, die in Südafrika am 30. April 1902 zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden war, weil sie auf Wechseln über etwa 500 000 Mk. die Unterschrift Cecil Rhodes gefälscht hatte.

Kingstown (Jamaika). Ein Orkan hat Westindien heimgesucht und großen Schaden angerichtet. Der Konsul in Portorico meldet, daß in Martinique viele Todte und 5000 Obdachlose gezählt werden. Namentlich die nach dem Ausbruch des Mont Pelee neu geschaffenen Dörfer sind in Mitleidenschaft gezogen worden.

Wladiwostok. Ein schwerer Taifun und tagelange Regengüsse haben die Ussuribahn und die mandschurische an mehrere Stellen unterwaschen. Viele Dörfer sind überschwemmt.

Lübecker Marktpreise vom 12. August.

Bauern-Butter Pfd. 1,10 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,20 Mk., Hasen Stck. —,— Mk., Enten Stck. 2,50 Mk., Hühner Stck. 1,50 Mk., Küken Stck. 1,— Mk., Tauben Stck. 0,50 Mk., Gänse Pfd. —,— Pf., Flickgans —,— Mk., Schweinskopf, Pfd. 0,50 Mk., Schinken Pfd. 0,98 Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 9 Stck. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. —,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 12. August.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 150 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Versandschweine, schwere 53—54 Mk., leichte 55—56 Mark, Sauen 42—48 Mk. und Ferkel 50—54 Mk. pro 100 Pfund.

Unserm Mitgliede **J. Hudoffski** u. Braut zur Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche
Gesangverein Einigkeit.

Zum 1. Okt. zu vermiethen **eine Wohnung zu 150 Mk.**
J. Stahl, Vorwerk.

Wegen Platzmangel billig zu verkaufen **ein schöner 2thüriger Waschtisch und Leinenschrank** [illegible] 17 a.

Ein Spiegel zu verkaufen
Preis Mk. 6 [illegible] 30.

Gewerkschafts-Ausflug. Am Sonntag ist in [illegible] auf dem [illegible] **ein Schirm** gefunden. Abzuh. geg. Insertionsk. [illegible] 4 II.

Diejenigen, welche mit angesehen haben, wie Sonntag Abend gegen ½10 Uhr am [illegible] ein etwa 7jähriger Knabe von der Straßenbahn überfahren wurde, werden ersucht, ihre Adresse dem Unterzeichn. mitzuth. [illegible] 4 a.

Rasir- und Frisir-Salon.
[illegible]
G. Koch, Mühlenstraße 5.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** [illegible] 10.
[illegible]
[illegible] 1,80—3,45
[illegible] 2,60—6,75
[illegible] 1,88—5,25
[illegible] 0,88—2,35
[illegible] 1,38—3,25
[illegible] 1,23
[illegible]
[illegible]
[illegible] von 30 Pfg bis 1,88 Mk.

Gewerkschafts-Ausflug

Die [illegible] Gewerkschaften, welche Karten zum Gewerkschafts-Ausflug in Betrieb hatten, werden gebeten, am Montag, Dienstag oder Mittwoch nächster Woche Abends von 8—9 Uhr, im Vereinshaus abzurechnen. Die [illegible]
Das Komitee.

Kronsbeeren
täglich frisch
— Pfund 18 Pfg. —
Ludw. Hartwig, Oberstrave 8.
Filiale: Hüxstraße 69.

Von der internationalen Bibliothek
erste Serie
empfehlen wir besonders:

Kautsky. Karl Marx ökonomische Lehren.	geb.	Mk.	2,—
Bebel. Ländliche Arbeiterfrage.	„	„	2,50
Bebel. Charles Fourier,	„	„	2,50
Stern. Philosophie Spinoza's	„	„	1,50
Kautsky. Das Erfurter Programm.	„	„	2,00
Fr. Engels. Die Lage der arbeitenden Klassen in England,	„	„	2,50
Stepniak. Der russische Bauer.	„	„	2,—
Mehring. Die Lessing-Legende,	„	„	3,50
H Lux. E. Cabet und der ikarische Kommunismus	„	„	2,—
Plechanow. N. G. Tschernischewsky,	„	„	3,—
Fr. Engels. E. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft	„	„	3,—
Dietzgen. Das Akquisit der Philosophie und Briefe über Logik	„	„	2,—
C. Hugo. Die englische Gewerkvereins-Bewegung	„	„	2,—
K. Marx. Revolution und Contre-Revolution in Deutschland	„	„	2,—

W. Blos. Französische Revolution von 1789 in 20 Lieferungen a 20 Pfg.
W. Blos. Deutsche Revolution von 1848 49 in 27 Lieferungen a 20 Pfg.
Héritier. Französische Revolution von 1848 in 25 Lieferungen a 20 Pfg.
Lissagaray. Geschichte der Kommune von 1870 71, ill. Ausgabe in 15 Lief. a 20 Pf.
W. Zimmermann. Großer deutscher Bauernkrieg in 26 Lieferungen a 20 Pfg.
A. Dodel. Aus Leben und Wissenschaft, 22 Lieferungen a 20 Pfg.
R. Peters. Glaube an die Menschheit, 10 Lieferungen a 20 Pfg.
A. Stadthagen. Das Arbeiterrecht und Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch, 22 Lieferungen a 20 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Weißkohl
prima feste Köpfe
zu bekannt billigen Preisen
empfehlen
Spethmann & Fischer
Beckergrube 59.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Travemünde.
Zu meinem **am 16. und 17. August** stattfindenden
Vogelschiessen
mit **am Montag nachfolgendem Ball** lade freundlichst ein
Gustav Kähler, Thorstraße 42.

Achtung!
Lastadiearbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 14. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Sommervergnügen.
2. Fragekasten und Verschiedenes.
Der Vorstand.
NB. Diejenigen Mitglieder, die Karten vom Gewerkschafts-Ausflug haben, werden ersucht, diese in der Versammlung abzuliefern.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.
Sommerfest
am Sonntag den 16. August
in Schwartau, Riesebuschhalle.
Abfahrt mittelst Sonderzuges ab Lübeck 2 Uhr.
Rückfahrt ab Schwartau 8,50 Uhr.
Festkarten erhältlich bei Herrn **G. Weiland**, Königstraße 72, und den Vereinsboten Herren **Brammer**, Glockengießerstr. 72, und **Niebuhr**, Schützenstraße 32 a.
Preise (einschl. freier Hin- u. Rückfahrt): a) für Mitglieder 50 Pfg., Kinder von 4—10 Jahren 25 Pfg., b) für Nichtmitglieder 75 Pfg., Kinder 40 Pfg.
Kartenverkauf nur bis Freitag den 14 Aug. einschl., nach dem 14. August findet ein Kartenverkauf zum Sonderzuge zu ermäßigten Preisen nicht mehr statt. Für Mitglieder und Nichtmitglieder ohne Sonderfahrkarten in Schwartau 25 Pfg. bezw. 40 Pfg. Festbeitrag
NB. Geschenke für die Scherztombola nimmt Herr **Soroe**, Gr. Burgstr. 46, II., entgegen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 188. Freitag, den 14 August 1903 10. Jahrgang.

Vor fünfundzwanzig Jahren.

In der „Leipziger Volksztg.“ plaudert Genosse Wilhelm Blos: Der Wahlkampf vom Juni 1903 war gewiß reich an interessanten und spannenden Episoden; aber er reichte auch nicht entfernt an die Heftigkeit hinan, mit der vor einem Vierteljahrhundert, Ende Juli und Anfang August 1878, der Wahlkampf geführt worden ist.

Die Situation war damals freilich eine ganz andere. Das kommende Sozialistengesetz warf seine Schatten voraus. Der Reichstag war aufgelöst worden, weil er den ersten ungeheuerlichen Entwurf eines Sozialistengesetzes abgelehnt hatte. Nun gab Bismarck die Wahlparole aus: „Gegen die Sozialdemokratie!“ Diese Parole wurde von den Konservativen, namentlich aber von den Nationalliberalen, mit frenetischem Jubel aufgenommen; das Zentrum hielt sich unter Windthorsts Führung vorsichtig zurück. Auch die Fortschrittspartei, die Vorläuferin der Freisinnigen Volkspartei, ließ sich zum großen Theil mitreißen; Eugen Richter spielte bei jenem Attentat auf die Volksrechte genau die gleiche klägliche Rolle wie im vorigen Jahre bei der Durchpeitschung des Zolltarifs. Fürst Bismarck war das Sozialistengesetz zugleich Selbstzweck und Mittel zum Zweck. Er wollte die verhaßte Sozialdemokratie treffen; die Hauptsache war für ihn aber, im Reichstage eine schutzzöllnerische Mehrheit für seine Zoll- und Steuerprojekte zusammenzubringen, denn er trat nun die große Umkehr in seiner inneren Politik an, um mit Steuern und Zöllen der abgewirthschafteten Junkerkaste wieder empor zu helfen. Die Wahlparole: „Gegen die Sozialdemokratie!“ sollte den freihändlerischen Liberalismus schwächen, denn noch im Jahre zuvor hatte der Reichstag einen geringen Eisenzoll abgelehnt. Die Liberalen rannten mit offenen Augen in diese Falle. So wenig können diese Leute aus den Thatsachen lernen, daß sie 1903 es mit Vergnügen gesehen hätten, wenn die Regierung dieselbe Parole ausgegeben hätte. Und doch hätte das auch nur den Konservativen Vortheil gebracht.

Die Sozialdemokratie hatte damals einen schweren Stand. Sie war im Verhältniß zu der heutigen sozialistischen Bewegung noch eine kleine Partei, wenn auch die Bedeutung ihrer Existenz sich im ganzen politischen Leben fühlbar gemacht hatte. Ihr schnelles Wachsthum beunruhigte den „Herkules des Jahrhunderts“, der vergebens seine demagogischen Künste hatte spielen lassen, um sich diese Bewegung gegen die liberale Bourgeoisie dienstbar zu machen. Auf ihrem letzten Kongresse von 1877 zu Gotha hatte die Partei 95 Delegierte gemustert; sie besaß 41 — meist kleine — politische Blätter und ihr Zentralorgan zählte kaum 12 000 Abonnenten. Täglich erscheinende Zeitungen gab es nur 13. Die Gewerkschaften besaßen 14 Organe. Bei der Hauptwahl von 1877 hatte die Partei 493 000 Stimmen und zwölf Mandate erhalten. Die Reaktionäre glaubten wirklich noch, die Partei vernichten zu können. Und schließlich hegten sie die Hoffnung, durch das zu schaffende Sozialistengesetz die Arbeiter zur Verzweiflung und dadurch zugleich auf die Barrikaden zu treiben. Dann war ja die schönste Gelegenheit da, die ganze Bewegung auf lange lange Zeit hinaus mit Waffengewalt niederzuschmettern.

Die Sozialdemokratie wurde von allen Seiten zugleich angegriffen. Die Behörden traten mit äußerster Schärfe auf; manchmal sah es aus, als ob das Sozialistengesetz schon da wäre. Versammlungen wurden aus nichtigen Gründen in Masse aufgelöst und Wahlaufrufe konfiszirt. Aber das Schlimmste war der Terrorismus des reaktionären Spießbürger- und Bauernthums. Die Verhetzung durch die Reptilienpresse, die die Sozialdemokraten einfach als „Kaisermörder“, als Komplizen von Hödel und Nobiling bezeichnete, hatte eine kaum glaubliche Höhe erreicht. „Was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer! schrieb ein offiziöses Blatt. Ich erinnere mich ganz genau, in einem hannöverschen Provinzblatte einen von „angesehenen Bürgern“ veröffentlichten Aufruf gelesen zu haben, in dem die Stelle vorkam: „Mitbürger! Haut mit geballter Faust das beutegierige sozialdemokratische Gesindel ins Gesicht!“ Die Staatsanwälte haben diesen groben Verstoß gegen § 130 nicht bemerkt. Aehnliche Aeußerungen konnte man in Menge hören. Mir selbst wurde damals in Reuß ä. L. eine Versammlung aufgelöst, weil ich behauptete, es bestände die Absicht, uns mit mehr als 100 Millionen neuer Steuern und Zölle zu beglücken. Auf meine Beschwerde beim Landrath erhielt ich den lakonischen Bescheid, solche Behauptungen dürften in Wahlversammlungen nicht aufgestellt werden. Und wie bescheiden war meine Behauptung gegenüber dem, was wirklich gekommen ist!

Zahllos waren die Maßregelungen und Entlassungen von Arbeiter, die Achterklärungen von Gewerkschaftsleuten vor und nach der Wahl. Jeder irgendwie abhängige Mann, der für die Sozialdemokratie eintrat, setzte seine Existenz aufs Spiel. Der Kampf der sozialistischen Arbeiter gegen die reaktionäre Sturmflut war umso bewunderungswürdiger, als man von vornherein wußte, daß die Reaktion triumphieren würde. Allerdings war man sich auch bewußt, daß dieser Triumph nur ein zeitweiliger sein könne.

Bezeichnend war, daß die Fortschrittspartei in Berlin den Kampf gegen die Sozialdemokratie am gehässigsten führte. Alle Lokale wurden abgetrieben. Ein konservatives Blatt schrieb damals: „Während die Fortschrittspartei lügenstrotzende Flugblätter verbreitete, wurden die nicht viel schlimmeren (!) der Sozialdemokratie konfiszirt, ja manches Mal sogar die Verbreiter derselben verhaftet. Die Fortschrittspartei hat sich diese Hilfe mit Wohlbehagen gefallen lassen, und wir haben in allen ihren Aeußerungen auch nicht ein Wort darüber gefunden, daß sie das Einschreiten der Behörde mißbilligt oder sich irgendwie bloß eingestanden hätte, daß sie dieser Intervention die Möglichkeit ihrer Ueberhebungen gegen die gemäßigten Parteien verdankt.“

Wie in Berlin, so war es auch meist anderwärts.

Aber die Sozialdemokratie entwickelte gegenüber diesem empörenden Kesseltreiben eine Widerstandsfähigkeit, wie sie ihre Feinde nicht erwartet hatten. Die sozialistischen Arbeiter haben damals gezeigt, daß sie dem Uebermuth einer allgemeinen Reaktion zu trotzen wußten.

Die Sozialdemokratie wurde nicht aus dem Reichstage verdrängt. Zwar ging die Gesammtzahl der Stimmen von 493 000 auf 437 000 zurück. In den ländlichen Bezirken war der Terrorismus des verhetzten reaktionären Bauernthums so groß gewesen, daß vielfach die Arbeiter es hatten nicht wagen können, sich nur zu rühren. Wenn man bedenkt, was heute noch in ostpreußischen, pommerschen, mecklenburgischen, sächsischen Landkreisen möglich ist, so kann man sich eine Vorstellung machen von dem, was bei dem großen Kesseltreiben von 1878 möglich war. In den meisten großen Städten nahmen die Stimmen der Sozialdemokratie zu.

Zwar waren im ersten Wahlgang von der Sozialdemokratie nur zwei Wahlkreise, der 17. sächsische (Glauchau-Meerane) und der 19. sächsische (Stollberg-Schneeberg) mit Bracke und Liebknecht als Abgeordneten behauptet worden. Indessen brachten die Stichwahlen noch sieben Mandate; in Berlin behauptete Fritzsche mit der damals riesigen Zahl von 22 000 Stimmen glänzend den vierten Wahlkreis. Gewählt wurden noch Bebel in Dresden (Altstadt), Kayser in Freiberg, Vahlteich in Mittweida, Wiemer in Zschopau, Hasselmann in Barmen-Elberfeld, Reinders in Breslau, so daß die sozialdemokratische Fraktion neun Mann stark war.

Das Sozialistengesetz fand nun eine Mehrheit vor, aber wenn die liberalen Parteien nicht so verblödet gewesen wären, so hätten sie keinen Grund gehabt, diesen Wahlausfall auch nur im geringsten zu bejubeln. Die Nationalliberalen waren von 127 Mandaten auf 98 herabgegangen und verfielen unaufhaltsam der Zersplitterung; das Zentrum behielt die gleiche Anzahl Mandate, aber die Fortschrittspartei ging von 35 auf 26 herunter. Die Konservativen gingen von 40 auf 59 Mandate hinauf; die Freikonservativen von 38 auf 56. Das hatte die Parole: „Gegen die Sozialdemokratie!“ bewirkt.

Nun konnte Bismarck „aus dem Vollen“ arbeiten, und es blieb der Sozialdemokratie nichts erspart, was er ihr an Gehässigkeiten anthun konnte. Es gelang dem märkischen Junker, die wirthschaftliche Gesetzgebung zu Gunsten seiner Junkergenossen zu gestalten. Dafür können sich diese bei dem Liberalismus bedanken.

Die Gewaltpolitik gegen die Sozialdemokratie aber hat gründlich genug Fiasko gemacht, um als Beweis gelten zu können, daß jede Neuauflage dieser Politik den gleichen Weg gehen wird.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Aussperrung der Dachdecker dauert in Hannover im Gegensatz zu der der Maurer und Zimmerleute nach wie vor fort. Die Meister wollen mit den Arbeitern keinen Vertrag schließen. — Der Tischlerstreik in Kassel ist, entgegen den Meldungen bürgerlicher Blätter, noch nicht beendet. — Wegen Maußregelung des Platzdeputirten haben sämmtliche Maurer am Neubau des Regierungsgebäudes in Potsdam die Arbeit eingestellt. — In den Ausstand sind die Arbeiter und Arbeiterinnen der Jutespinnerei zu Stralau getreten. Es wird, außer einer Lohnaufbesserung die Abstellung verschiedener in der Fabrik herrschender Uebelstände gefordert. — Nachdem vor einigen Wochen in Leipzig zwischen den Dachdeckern und den Unternehmern ein Tarifvertrag abgeschlossen worden ist, drohen jetzt von neuem Differenzen auszubrechen, weil in verschiedenen Dachdeckergeschäften der Lohntarif nicht eingehalten wird. Falls die Unternehmer sich nicht entschließen, auf ihre vertragsbrüchigen Berufskollegen einzuwirken, kann es leicht zu einem neuen Streik kommen. — Die Brauereiarbeiter in Gotha haben soeben eine Lohnbewegung günstig abgeschlossen. Mit den vier am Orte befindlichen Brauereien wurde ein für vier Jahre giltiger Tarif vereinbart, der den Brauern und den Hilfsarbeitern wesentliche Vortheile bietet. — In eine Lohnbewegung sind die Arbeiter der mechanischen Weberei von A. Wender in Ronneburg S.-A. eingetreten.

Die Erhebungen im Schlachtergewerbe. Gegen die von der Reichskommission für Arbeiterstatistik veranlaßten Erhebungen im Schlachtergewerbe hat eine Versammlung der Schlachtergesellen Berlins Einspruch erhoben. Es wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt, daß durch die Beeinflussungen der Gesellen seitens der Meister unrichtiges Material zusammengekommen sei. Der Zentralverband der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands wurde beauftragt, eigene Fragebogen herauszugeben, die nur von den Gesellen ausgefüllt und der Regierung sofort zugestellt werden.

Ein Gewerkschaftskartell ist ein Verein im Sinne des preußischen Vereinsgesetzes, entschied das Kammergericht. Der Vorsitzende eines Kartells hat also alle Pflichten (z. B. Anmeldung und Abmeldung von Mitgliedern) zu erfüllen, welche ihm auf Grund des § 2 des Vereinsgesetzes obliegen.

Eine Konferenz des 3. weimarischen Wahlkreises fand am Sonntag in Jena statt. Vertreten waren 22 Orte mit 34 Delegirten. Die Reichstagswahl verursachte eine Ausgabe von ca. 5300 Mk., der Kreis hat bis auf ein geringes Defizit seine Mittel selbst aufgebracht. Beschlossen wurde, wieder einen Agitationskalender herauszugeben. Zum Parteitag in Dresden wurde Genosse Leutert delegirt. Die Leitung des Kreises hat auch im kommenden Geschäftsjahr in Jena ihren Sitz.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

89. Fortsetzung.

„Bitte,“ schrie Mauser; trinken wir noch ein Seidel?“

„Sechs, wenn Sie wollen,“ rief Jeremias, „da ich heut Abend doch nicht mehr fahren kann; denn ich glaube selber, es ist am besten, ich warte bis morgen früh.“

„Denken Sie nur gar nicht daran.“

Dann sind Sie auch heut Abend mein Gast, und Sie haben sich noch außerdem eine sehr wackere Familie zum höchsten Dank verpflichtet.“

„Reden wir nur gar nicht mehr davon,“ schrie Mauser, äußerst vergnügt über die Aussicht eines fidelen Abends; „famoser Zufall, daß wir uns hier getroffen haben, und — Apropos, wie geht es denn Fräulein Bassini, Ihrer Fräulein Schwägerin? Sie soll leben, Herr Stelzhammer, Sie soll, hol' mich der Teufel, leben!“

Jeremias fand, daß dem kleinen Mann der starke Wein etwas zu Kopf gestiegen war, und da jetzt auch schon mit anbrechendem Abend einzelne Gäste eintrafen, schlug er ihm vor, noch einen kurzen Spaziergang zu machen und dann im „Schwarzen Roß“ zu soupiren.

Das war nicht abzuschlagen, und Jeremias brachte später den kleinen fidelen Souffleur — der glücklicher Weise heut Abend nicht zu souffliren hatte, oder es wäre um das Stück geschehen gewesen — auf seine eigene Stube, wo sie bei einem delikaten Abendbrod und noch delikateren Weinen so lange zusammen saßen, bis Mauser selber erklärte, heute fände er den Heimweg nicht mehr, so viel sei sicher, und morgen früh würde ihn der Nachtwächter wohl halb oder dreiviertel erfroren an irgend einer Straßenecke treffen.

Dem wollte ihn Jeremias doch nicht aussetzen, ließ ihm also ein Zimmer im Hotel geben, brachte ihn selber zu Bett, und traf dann seine Vorbereitungen, um am nächsten Morgen mit dem Frühzug nach Podiebrad und von da ohne Säumen nach jenem bezeichneten Dorf mit dem entsetzlichen Namen hinüber zu fahren.

Am liebsten hätte er freilich gleich noch heut Abend nach Haßburg hinüber telegraphirt, daß er eine Spur gefunden habe und ihr jetzt folgen wolle, um Rottacks wenigstens einige Hoffnung zu machen. War aber das junge, unglückliche Wesen nicht mehr in jenem kleinen Nest und verlor er dort wieder eine Spur — was dann? Es blieb immer besser, erst dort an Ort und Stelle seine Nachforschungen zu beginnen, was er auch mit der größten Sicherheit thun durfte, denn wenn er die Komtesse auch schon in Haßburg gesehen hatte, ihn kannte sie auf keinen Fall, selbst wenn er auch seinen Namen nannte.

Beim Portier ließ er jetzt nur noch auf die Tafel schreiben, daß er zur rechten Zeit geweckt sein wolle, und legte sich dann mit dem beruhigenden Bewußtsein schlafen, doch jetzt ein bestimmtes Ziel zu haben, dem er nachfahren könne, und nicht mehr länger in der Irre umhersuchen zu müssen.

Jeremias hatte am vorigen Abend wie Mauser ganz tüchtig gebechert, aber der kleine Mann konnte auch eine ordentliche Portion vertragen, und um halb sechs Uhr am nächsten Morgen saß er schon fertig angezogen und reisebereit vor seinem Kaffee, und unten klingelten auch gleich darauf die mit tönenden Schellen behangenen Pferde, als der Kutscher aus dem Thorweg heraus und vor das Haus fuhr, um dort seinen Passagier zu erwarten und nach dem Bahnhof zu bringen.

Und der Wind pfiff nicht schlecht am Fluß herauf, der Himmel hatte sich dabei umzogen, und es fing an gefrorenen Regen herunter zu werfen, der, wo er in's Gesicht traf, wie Nadeln stach. Aber was half's; der Weg mußte zurückgelegt werden, und mit einer Anzahl wollener Decken versehen, die er sich vom Wirthe geborgt hatte, um nachher von Podiebrad Fuhrgelegenheit zu nehmem und ordentlich eingepackt zu sein, warf er sich in sein Koupe und sah mit Ungeduld der Zeit entgegen, die ihm Gewißheit über die Gesuchte bringen sollte.

In Podiebrad hatte es auch keine Schwierigkeit, ein Fuhrwerk nach jenem Dorfe, dessen Namen er deutlich geschrieben auf einem Zettel bei sich trug, zu finden, und gegen Mittag etwa erreichte er den kleinen Ort und hielt bald darauf vor der Schenke — einem traurigen, wüsten Aufenthalt.

Und hier sollte er die junge, an jede Bequemlichkeit von Jugend auf gewöhnte Komtesse finden? Er schauderte ordentlich, als er sich die Möglichkeit dachte, daß sie hier Monate lang allein und freundlos gehaust habe. Das war auch gar nicht möglich, und er fürchtete jetzt fast ebenso, ihr zu begegnen, wie er sich früher danach gesehnt hatte, sie anzutreffen.

„Und was mache ich mit den Pferden, Herr?“ fragte der Kutscher, als Jeremias vor der Schenke aus dem Schlitten stieg.

„Stellt sie ein, Freund“, lautete die Antwort, „ein Stall wird doch hier zu finden sein. Ich bleibe wahrscheinlich ein paar Stunden hier und fahre dann wieder zurück.“

Damit trat er in das Haus und in die niedere, furchtbar geheizte Gaststube, aus der ihm ein widerlicher Dunst entgegen schlug, daß er ordentlich erschreckt einen Moment in der Thür stehen blieb, um seine Lunge erst an diese Atmosphäre zu gewöhnen.

Gäste waren nicht im Zimmer, einen Fuhrknecht ausgenommen, der am Tisch saß, ein großes Glas Branntwein vor sich hatte und aus einer kurzen, schmutzigen Pfeife Wolken stinkenden Tabaksqualms ausstieß. Jeremias war in Brasilien gerade nicht mit sehr vorzüglichem Tabak verwöhnt worden, der hier roch ihm aber doch außer dem Spaß. Aber was half es; es mußte ertragen werden, und mit einem freundlichen Gruß gegen den Mann, der ihm nur kurz zunickte, wandte er sich an ein weibliches Individuum,

Zur Landtagswahl in Preußen. Am Sonntag tagte in Elberfeld eine Konferenz des niederrheinischen Agitationsbezirks, sowie der beiden Wahlkreise Hagen-Schwelm und Altena-Iserlohn, welche sich mit den Landtagswahlen beschäftigte. Nach einem Referate des Genossen Gewehr-Elberfeld wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher den Genossen der Landtagswahlkreise Elberfeld-Barmen, Lennep-Remscheid-Solingen-Mettmann, Hagen-Schwelm, Altena-Iserlohn, Düsseldorf, Duisburg-Mülheim-Essen und Krefeld empfohlen wird, mit eigenen Wahlmännern in die Wahl einzutreten. Bei Stichwahlen ist im allgemeinen für die liberalen Kandidaten zu stimmen. Dem Agitationskomitee wurde noch aufgegeben, ein Wahlflugblatt herauszugeben. Der Parteivorstand soll dann erinnert werden, daß es jetzt an der Zeit sei, die Broschüre herauszugeben, welche vor den Landtagswahlen laut Beschluß der preußischen Konferenz erscheinen sollte.

Ehrende Anerkennung. Die Wittwe Roesickes schrieb nach der Beerdigung ihres Mannes folgenden Brief an den Vorstand der sozialdemokratischen Partei in Anhalt: „Dem verehrlichen Vorstand beehre ich mich, meinen aufrichtigen Dank für die herzliche Theilnahme auszusprechen, welche die sozialdemokratische Partei Anhalts bei dem Hinscheiden meines mir unvergeßlichen Mannes zum Ausdruck gebracht und mir nicht nur durch die prachtvolle Blumenspende mit der ehrenvollen Widmung, sondern auch durch die persönliche Anwesenheit der Herren Günther und Stelzer als besondere Vertreter bei der Beisetzungsfeier bekundet hat. Ich schließe den Dank meiner Familie an und darf hervorheben, daß die hierdurch dem Streben und der Thätigkeit meines Mannes für das Gemeinwohl bezeugte Anerkennung eine bleibende, und soweit dies dem schmerzlichen Empfinden des Verlustes eine Linderung zu gewähren vermag, eine tröstende Erinnerung sein wird." — Die sozialdemokratische Partei ehrt auch politische Gegner, wenn sich sich wirklich verdient um die Menschheit gemacht haben.

Aus Nah und Fern.

Mißglückte Ehrenerklärung. Eine drollige Ehrenerklärung findet sich in Berliner Blättern. Sie lautet: „Nehme hiermit die Beleidigung gegen Fräulein K......, Elisabethkirchstraße, zurück, erkläre sie für ein anständiges Fräulein. Bedaure diese Worte sehr. C. D."

Gefängnißzustände. Interessante Schlaglichter auf die Behandlung von Arrestanten seitens untergeordneter Beamten warf eine Verhandlung, welche vor der zweiten Ferienstrafkammer am Landgericht II in Berlin stattfand. Auf der Anklagebank stand der noch jugendliche Hausdiener Aug. Bergmann aus Lichtenberg, der vom Schöffengericht des Amtsgerichts II wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt freigesprochen worden ist. Gegen dieses Urtheil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Die Anklage hatte eine recht interessante Vorgeschichte. In der Nacht zum 24. September 1900 sang der Angeklagte auf einer Lichtenberger Straße und wurde deshalb von einem Gendarm arretirt und in das Amtsgefängniß eingeliefert. Der Amtsdiener und Gefangenen-Aufseher Veit nahmen ihn in Empfang, nahm ihm seine Sachen ab und sperrte ihn dann in eine Zelle. Dabei soll der Gefangenen-Aufseher den Arrestanten wiederholt gemißhandelt haben. Auf Anzeige des Bergmann wurde der Beamte wegen Mißhandlung eines Gefangenen bezw. wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt unter Anklage gestellt und von der ersten Strafkammer am Landgericht II zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Der Kaiser hat diese Strafe im Gnadenwege in 250 Mk. Geldstrafe umgewandelt. Nachdem der Gefängnißaufseher verurtheilt war, machte er gegen Bergmann eine Anzeige wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Er soll sich, als er in die Zelle gesperrt werden sollte, mit den Füßen gegen die Wand gestemmt und dadurch Widerstand geleistet haben. Die Anklage wurde erhoben, endete aber mit Freisprechung. In der Verhandlung am Montag gab der Angeklagte an, der Gefängnißwärter habe ihn bei der Empfangnahme mit den Worten begrüßt: „Wegen eines solchen Lumpen hat man nicht einmal in der Nacht seine Ruhe!" Dabei habe er einen Schlag ins Gesicht erhalten. Man habe ihn der Beamte aufgefordert, alle seine Sachen, die er in den Taschen trage, herauszulegen. Als er in eine obere Westentasche gegriffen habe, habe er von hinten mit einem Stocke einen Schlag über den Kopf erhalten. Darauf sei er auf den Korridor vor eine Zelle geführt worden, in die ihn der Beamte rücklings hineinstoßen wollte. Er habe sich zu halten gesucht, um nicht auf den Rücken zu fallen. Der Zeuge Veit bestritt die Richtigkeit dieser Angaben und blieb dabei, der Angeklagte habe sich gegen das Einsperren energisch gesträubt. Ein Handelsmann Vogel, der sich im Gefängnisse befand, hat durch das Guckloch der Zelle gesehen, wie der Beamte auf den Angeklagten einschlug. Der Schlachtergeselle Klose, der wegen Kontrollvergehen eine Haftstrafe verbüßte, hat zwar die Mißhandlung nicht gesehen, hat aber von Vogel gehört, wie dieser bei der Einsperrung des Angeklagten ihm durch die Zellenwand zurief: „Da kommt schon wieder einer angeheult! Da wird es wohl wieder mächtig Keile setzen!" Zeuge Klose erklärte dann weiter, daß im Gefängnisse alle Tage geprügelt worden sei, und daß Fußboden und Wände oft so blutbesudelt gewesen seien, wie in einem Schlachthause. Der Staatsanwalt erklärte bei der Antragstellung, er halte die Berufung zwar für gänzlich aussichtslos (!), wolle sie aber trotzdem nicht zurückziehen, sondern dem Gerichtshofe die Entscheidung überlassen. Er beantrage Verwerfung der Berufung und Auferlegung der Kosten auf die Staatskasse. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage und hob bei der Begründung des Urtheils hervor, daß nach dem ganzen Auftreten des Angeklagten in dessen Angaben kein Zweifel zu setzen sei. Dagegen habe sich der Zeuge Veit nicht allein selbst in Widersprüche verwickelt, er sei auch durch andere Zeugen widerlegt worden und darum sei sein Zeugniß ohne Werth. — Dabei ist die sonderbare Thatsache bemerkenswerth, daß der Gefängnißwärter Veit sich trotz alledem noch im Dienst befindet.

Wieder vier Mädchen aus einer Besserungsanstalt geflüchtet. Aus der Besserungsanstalt und Mädchenherberge Bethabara in Neu Weißensee bei Berlin sind am Sonnabend vier Pfleglinge ausgebrochen. Drei von ihnen konnten jedoch alsbald wieder ergriffen werden. Die Anstalt steht unter der Oberaufsicht eines Pastors.

Die Katastrophe im Pariser Eisenbahntunnel. Der Pariser Korrespondent des „Berl. Tagebl." giebt folgende anschauliche Schilderung der Brandkatastrophe auf der Pariser Untergrundbahn: Gegen 8 Uhr erhält der Zugführer Chauvin den Auftrag, seinen beschädigten leeren Zug an einen anderen leeren Zug anzuhängen und so zum Bahnhofe unter der Place de la Nation zu dirigiren. Er handelt demgemäß, bemerkt aber unterwegs, daß unter dem Wagen bisweilen kleine Flammen aufschlagen; er hofft, noch die Station zu erreichen, aber zwischen den Bahnhöfen Menilmontant und Couronnes schlägt plötzlich, offenbar infolge Kurzschlusses, eine meterhohe Flamme empor. Im selben Augenblick erlischt im Tunnel das elektrische Licht und dichter Rauch hüllt alles ein. Das Personal der beiden leeren Züge stürzt zum Ausgang des Bahnhofes Menilmontant, entkommt halb erstickt und schlägt Alarm. Inzwischen ist auf der entgegengesetzten Seite auf dem anderen Gleise ein Zug gekommen, der dicht mit Fahrgästen vollgepfropft war. Der Führer dieses Zuges bemerkt vor sich das Feuer und den Rauch und stoppt. Die Fahrgäste springen hinaus und suchen den Ausgang des Bahnhofes Couronnes zu erreichen. Der Qualm, der zuerst wie eine Wolke über den Boden kriecht, erfüllt jetzt bereits den ganzen Tunnel. Schon brennt das ganze Gewölbe. Tastend, kriechend und drängend kommen die Fahrgäste zur Ausgangstreppe. Verschiedene sind betäubt und müssen in die Apotheke getragen werden. Andere halten sich vor dem Billetschalter auf, fordern drohend ihr Geld zurück und versperren so den Nachdrängenden den Weg. Nach wenigen Minuten ist die Treppe so mit Rauch gefüllt, daß es unmöglich wird, hinabzusteigen. Niemand weiß, ob noch Personen unten zurückgeblieben sind. Die Feuerwehr eilt herbei, Polizei und berittene Gardisten sperren die Straße in weitem Umkreise ab. Man befürchtet das Einstürzen der brennenden Gewölbe. Der Polizeipräfekt Lepine versucht zweimal, mit mehreren Beamten die Treppe hinabzusteigen und muß jedesmal umkehren. Man rechnet, daß der Zug 240 Insassen gehabt hat, aber nur 50 haben sich gemeldet. Ein Arbeiter kommt weinend und erzält, er vermisse seine Frau. Ein Feuerwehrmann mit Rauchhelm wird hinabgelassen, giebt aber sofort das Nothzeichen und wird wieder hinaufgezogen. Die hinabgesandten Wasserstrahlen sind wirkungslos. Um 3 Uhr morgens entschließt man sich, die Straße und das Bahngewölbe zu sprengen und eine Oeffnung zu schaffen. Man hört unter der Erde das Geräusch der einstürzenden Eisenbögen. Um Viertel 4 Uhr Morgens findet ein Feuerwehrmann, der durch die Oeffnung eingedrungen ist, einen verkohlten Leichnam. Der Feuerwehrmann wird selbst fast leblos herausgezogen und ins Hospital geschafft. Um halb vier Uhr werden am Fuße der Treppe des Bahnhofs Menilmontant sieben Leichen gefunden. Zwei Leichen älterer, zwei jüngerer Männer und drei Frauen. Diese sieben Leichen sind diejenigen von Personen, die gerade ihre Billette lösen wollten, und von der anstürmenden Menge umgerannt wurden. Eine Dame hatte sich in das Billetbureau geflüchtet und wurde dort todt aufgefunden. In diesem Augenblick glaubt man, daß weitere Todte sich nicht im Tunnel befänden, aber bald zeigt sich, daß diese Annahme irrig ist. Dicht am Bahnhofe Couronnes werden drei andere Leichen entdeckt, und gleich darauf folgt noch eine weit furchtbarere Entdeckung. Im Winkel des Bahnhofes liegen übereinandergestapelt ganze Haufen verkohlter Leichname. Sehr zahlreich sind die Kinderleichen, drei liegen dicht bei einander und scheinen Geschwister zu sein. Alle diese Leichen werden aus dem qualmenden Tunnel heraufbefördert und auf die Ambulanzwagen geladen, während weit hinten an der Absperrungskette eine dichte Menge steht, und die Frauen nach ihren vermißten Männern schreien.

Prämie für friedliche Ehepaare. Das Vertheilen von Speckseiten als Prämien für besonders glückliche und friedliche Eheleute fand am Montag in Dunmow (England) in Aufrechterhaltung einer seit Jahren und Jahrzehnten bewahrten Ueberlieferung statt. Zu dieser Feierlichkeit wird alljährlich ein „Schwurgericht" veranstaltet, bei dem das Geschworenenkollegium aus sechs Jungfrauen und sechs Junggesellen besteht, und ein besonders geachteter Bürger ist „Richter". Für die Paare, die den Ruhm ungetrübten ehelichen Friedens in Anspruch nehmen, erscheint ein Anwalt, desgleichen ein anderer Bürger als Anwalt für den Spender der Speckseiten. Zwei Paare erschienen jüngst vor dem „Gericht" und leisteten einen Eid, daß sie seit ihrer Verheirathung nicht ein einziges hartes Wort zu einander gesprochen hatten. (!) (Giebt's das? Red.) Eines der beiden Paare war 33 Jahre verheirathet und hat daher die Speckseite ehrlich und ehelich verdient.

Die Zerstörung der Niagara-Fälle. Wer die Niagara-Fälle in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit sehen will, wird sich beeilen müssen, da von diesem schönsten aller Naturwunder in wenigen Jahren nichts mehr übrig sein wird. Verschiedene industrielle Unternehmungen haben bereits den sechsten Theil des Wassers der Fälle abgezapft, sodaß man im letzten Winter, als auch noch ein Eisstau oberhalb von Goat Island sich gebildet hatte, zum ersten Mal zu Fuß durch den „amerikanischen Fall" zu gehen vermochte. Die Anzapfung der Niagara-Fälle soll nunmehr in weit rascherem Tempo betrieben werden. Auch von den imposanten Wassermassen des „kanadischen Falles" will man in nächster Zeit einen großen Theil durch einen Kanal zu industriellen Zwecken ableiten. Außerdem steht man im Begriff, eine Anzahl von Kanälen zu bauen, die aus dem einen oder anderen der großen Seen ungeheure Wassermassen ableiten werden, sodaß der Ausfluß aus den Seen in ganz andere Wege geleitet und für die Fälle nicht mehr viel Wasser übrigbleiben wird. So wird allem Anschein nach bereits in wenigen Jahren den Niagara-Fällen ein ähnliches Schicksal beschieden sein wie dem berühmten, vor wenigen Jahren noch malerisch schönen und romantischen Minnehaha-Fall bei Minneapolis, dessen herrliche Fluth während des größten Theiles des Jahres nahezu versiegt ist und in dem nur noch ein dünnes Bächlein wie im leisen Klageton herniederplätschert, wo bisher imposante Wasser sich von der überhängenden Klippe schäumend in die felsige Tiefe stürzten.

Die Wiederauffindung einer Flotte. Eine ganze Flotte von neun Fahrzeugen, die bei der kalabrischen Küste im Jahre 1675 zu Grunde gegangen ist, die historische Flotte des Admiral Montesacchia, ist kürzlich wieder aufgefunden worden. Auf Anordnung des italienischen Ministeriums werden sorgfältige Nachforschungen angestellt, die jedenfalls ganz interessante Instrumente und Waffen zu Tage fördern werden.

---

möglicherweise die Wirthin oder auch vielleicht eine Dienstmagd, die aber von Schmutz starrte, und fragte sie, ob hier im Hause eine Dame logire.

Die Antwort, welche er bekam, war böhmisch; das Frauenzimmer verstand kein Wort Deutsch und zeigte nur dabei auf den Fuhrknecht, der ihr wahrscheinlich als Dolmetscher dienen sollte.

Er wandte sich jetzt an diesen und wiederholte seine Frage, bekam aber auch keine Antwort, denn der Mann unterhielt sich jetzt erst eine ganze Weile mit der Frau in einem Kauderwälsch, von dem Jeremias keine Sterbenssilbe verstand. Endlich drehte er wieder den Kopf nach ihm herum.

„Wen suchen Sie?" sagte er allerdings auf Deutsch, aber so gebrochen, daß Jeremias genau aufpassen mußte, wenn er die Worte verstehen wollte.

„Eine Dame", sagte Jeremias, „die vor etwa zwei oder drei Monaten in dieses Dorf gekommen und allein hier geblieben ist."

„Eine Dame?" wiederholte der Mann erstaunt und mit dem Kopf schüttelnd. „Was sollte die hier machen?"

„Ein junges Frauenzimmer", lenkte Jeremias ein, der daran dachte, daß der Bursche unter Dame vielleicht etwas ganz anderes verstand.

„Ja so!" rief der Fuhrknecht, und jetzt begann wieder ein langes Gespräch mit dem Weib hinter dem Ofen, das beschäftigt war, ein paar Semmelnäpfe auszupinseln. Jeremias wartete auch geduldig seine Zeit ab, um die Beiden nicht zu stören.

„Sie kam mit einem Manne?" frugte endlich der Fuhrknecht wieder, und Jeremias nickte nur.

„Und der Mann ging nachher fort und kam nicht wieder?"

„Dieselbe. Ist sie noch hier im Hause?"

Der Fuhrknecht schüttelte mit dem Kopf. „Nein, die ist lange fort."

„Fort? Aber wohin?" rief der kleine Mann in Verzweiflung. „Kann mir denn Niemand sagen, wo sie sich jetzt aufhält?"

„Bei Bißhrad."

„Herr Gott, wieder so ein Name!" stöhnte Jeremias. „Aber wo liegt das?"

„Wo das liegt?" sagte der Mann erstaunt.

„Ich meine, ob es weit von hier ist?"

„Ne," sagte der Bursche.

„Aber wie komm' ich hin?"

„Wie Sie hinkommen? Na, ganz leicht; grad' über die Straße hinüber, das vierte oder fünfte Haus links."

„Hier im Ort?" rief Jeremias und fuhr mit Blitzesschnelle von seinem Sitz empor.

„Na ja, versteht sich," nickte der Mann; „das Weibsen hatte kein Geld mehr, und der Wirth hier, mit nur einer ordentlichen Stube im Hause, wo sich Fremde unterbringen ließen, konnte die doch nicht Jemandem lassen, der nicht einmal mehr dafür bezahlte. Es war aber auch zu kalt, um sie auf die Straße zu setzen; sie wäre draußen sicher erfroren, und da ist sie derweil bei Bißhrads untergebracht."

Die Frau fuhr aber wieder dazwischen und redete auf den Fuhrknecht ein, während dieser ihr beifällig zunickte.

„Was sagt sie?" fragte Jeremias.

„Wenn Ihr zu dem kranken Weibsen gehörtet," meint sie, „so solltet Ihr auch das zahlen, was sie hier noch schuldig ist, denn die paar Lumpen, welche sie zurückbehalten hätte, wären nicht die Hälfte werth."

„Oh Du mein großer Gott," seufzte Jeremias vor sich hin, „zu welch' erschrecklichem Elend bin ich da gekommen!"

„Und wollen Sie's zahlen?" fragte der Mann.

„Ja, Alles — gewiß!" rief Jeremias in furchtbarer Aufregung; „führen Sie mich nur hinüber. — Hier, guter Mann, hier haben Sie Geld, kommen Sie mit hinüber und zeigen Sie mir das Haus; ich möchte keinen Augenblick mehr versäumen. Oh das arme, unglückliche Geschöpf!"

32.
Paula.

Der Fuhrknecht betrachtete erstaunt das Silbergeld, das ihm Jeremias in die Hand drückte, war aber auch rasch erbötig, den reichen Lohn mit so leichter Mühe zu verdienen, und trank nur eben noch vorsichtig sein Glas aus, daß ihm indessen niemand Fremdes dazwischen kam. Dann führte er den kleinen Mann ohne Weiteres über die Straße hinüber in das kaum hundert Schritt entfernte Haus, wo die Kranke, der Aussage der Wirthin nach, jetzt untergebracht sein sollte.

„Aber hier wohnt sie doch nicht?" rief Jeremias ordentlich erschreckt aus, als ihn der Fuhrknecht auf eine Hütte zuführte, die eher einem Stall, als einer menschlichen Wohnung glich, „das ist ja doch gar nicht möglich!"

„Wenn es die ist, die Sie suchen und die Ihr Mann hier hat sitzen lassen," brummte der Bursche, der schon lngst hatte, daß er das Geld wieder herausgeben müsse — „gewiß. Gehen Sie doch nur erst einmal hinein."

Jeremias, doch wahrlich mit manchem Außergewöhnlichen auf seinen langen Reisen und Irrfahrten vertraut, schauderte, als er den kalten, schmutzigen, niedern Raum betrat; sein Führer schien aber hier bekannt, und an ihm vorbeigleitend, öffnete er die Zimmerthüre und rief einer dort sitzenden, widerlich häßlichen Frau etwas auf Böhmisch zu.

Diese nickte nur und deutete auf eine andere Thüre, und als Jeremias, wirklich zitternd vor Furcht, die Gesuchte in diesem entsetzlichen Aufenthalt zu finden, vorwärts trat, stieß sein Führer eine andere niedere Thür auf, welche zu einer kaum zehn Fuß im Quadrat haltenden Kammer führte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämmtliche in Lübeck.